



T R I E S E N B E R G

DORFSPIEGEL

Naherholung und Tourismus



Elektrisches Licht und Energie
aus der Steckdose



Jagdgesellschaft
Triesenberg



Gritli Sele



DER FRÜHLING IST DIE ZEIT DER PLÄNE, DER VORSÄTZE.

LEO N. TOLSTOI



Geschätzte Einwohnerinnen und Einwohner

Auch wenn sich der Winter noch nicht ganz geschlagen gibt, ist zumindest auf der Rheintalseite der Frühling eingekehrt. Die Schneeglöckchen im Schlosswald sind grösstenteils verblüht, und an ihrer Stelle ist überall Bärlauch zu sehen. Der Frühling ist die Zeit der Pläne. Unser Wintersportort Malbun ist da ein gutes Beispiel. Hier haben Privatte und die Gemeinde viel vor. Im Blickpunkt dieser Ausgabe stehen denn auch die Sanierung und Strassenraumgestaltung, der Eisplatz mit dem Gebäude für die öffentlichen Räumlichkeiten, die Sanierung des Jugendhauses, das Parkhallenprojekt, das Heizkraftwerk, das Jugend- und Familiengästehaus sowie das Schneefluchtprojekt in Malbun.

In den Rathausnachrichten informieren wir über die Jagdrevierverpachtung für die Pachtperiode 2012 bis 2021 in den Revieren, wo die Gemeinde einen Anteil am Grundeigentum besitzt. Zum Teil wurde sehr emotional über dieses Thema disku-

tiert. Weiters informieren wir über die wesentlichen Änderungen in der neuen Bauordnung für das rheintalseitige Gemeindegebiet und das neue Wasserreglement. Auch die Schlussabrechnung der Wohnüberbauung Samina wird euch sicherlich alle interessieren.

Im Dorfgeschehen blicken wir auf die verschiedensten Veranstaltungen in Triesenberg zurück. Eine Doppelseite mit Bildimpressionen haben wir dabei der närrischen fünften Jahreszeit und der Wintersaison 2011/2012 gewidmet. Ich bin überzeugt, dass die Leistungsträger in Steg und Malbun schlussendlich auf eine gute Wintersaison zurückblicken können, obwohl der grosse Schnee erst im Dezember gekommen ist und es im Februar zeitweise sehr kalt war.

Wir sind immer noch auf der Suche nach aufgestellten jungen Menschen, die bei uns im Redaktionsteam mitarbeiten möchten und die Verantwortung für die Jugendseite übernehmen wollen. Wer Interesse hat oder jemanden kennt, der sich für diese Aufgabe eignen würde soll, sich bei der Gemeindeverwaltung melden.

Zu guter Letzt wünsche ich Euch viel Vergnügen bei der hoffentlich spannenden Lektüre der Frühlingausgabe des Triesenberger Dorfspiegels.

Hubert Sele
Gemeindevorsteher

Inhalt

FRÜHLING_2012



4



26



32



40

- 4 Im Blickpunkt: **Naherholung und Tourismus**
- 10 Rathaus-Nachrichten
- 20 Aus dem Dorfgeschehen
- 26 Ünschi Gschicht: **Elektrisches Licht und Energie aus der Steckdose**
- 32 Vereinsportrait: **Jagdgesellschaft Triesenberg**
- 40 Portrait: **Gritli Sele**
- 47 Aus dem Leben

Naherholung und Tourismus

ES LÄUFT VIEL IN MALBUN

Der Frühling naht, auch in Malbun. Normalerweise wird es dort in der Zwischensaison etwas ruhiger. Ganz anders sieht es in diesem Jahr aus: Einerseits werden bei mehreren Projekten die Weichen für die Zukunft gestellt, andererseits wird im Naherholungsgebiet fleissig gebaut, damit für die nächste Wintersaison neue Attraktionen und Annehmlichkeiten für Einheimische und Gäste aus nah und fern entstehen. Der Überblick über die aktuellen Projekte und Initiativen zeigt, wie die Gemeinde in Zusammenarbeit mit privaten Investoren die Anziehungskraft des Ferien- und Ausflugsorts in den nächsten Jahren weiter erhöht.

VON EGON GSTÖHL

Das touristische Malbun ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für Land und Gemeinde. Damit das Ferien- und Naherholungsgebiet den Anforderungen und Bedürfnissen der Gäste wie auch der Einheimischen noch besser gerecht werden kann, wird in den kommenden Monaten hinter dem Tunnel viel Betrieb sein. Die Strassensanierung im Zentrum von Malbun sowie das Heizwerk stehen unmittelbar vor dem Baubeginn. Für das Restaurant Schneeflucht wurde ebenfalls alles in die Wege geleitet, damit die Bergbahnen die Sanierung des in die Jahre gekommenen Gebäudes realisieren können. In den kommenden Monaten werden ausserdem wichtige Vorentscheidungen fallen – sowohl für den Bau der Parkhalle wie auch für das redimensionierte Projekt für eines Eisplat-

zes mit öffentlichen Anlagen. Die Weichen gestellt werden demnächst auch beim JUFA-Projekt, das den Bau eines modernen Jugend- und Familiengästehauses in einer gemässigten Preisklasse vorsieht und von den Bergbahnen zusammen mit privaten Partnern initiiert worden ist.

SANIERUNG DES RESTAURANTS SCHNEEFLUCHT

Die Bergbahnen Malbun AG plant, das renovierungsbedürftige Restaurant zu sanieren, sobald das Baubewilligungsverfahren abgeschlossen ist. Die Gemeinde hat dafür eine Parzelle rund um das bestehende Restaurant ausgeschieden, damit die Betreiber den Umbau im Baurecht realisieren können. Für die Bergbahnen ist die Sanierung der Schneeflucht von grosser Bedeutung, wie Peter



Sparber, Mitglied des Verwaltungsrates und Projektleiter, erklärt: «Die Schneeflucht ist seit jeher ein Kinderparadies, die meisten Liechtensteiner Kinder haben hier das Skifahren erlernt. Für die Bergbahnen ist klar, dass das Restaurant, welches abseits vom Zentrum liegt, ein wichtiger Teil des Erfolgs der Schneeflucht ist. Hier kann man sich aufwärmen, verpflegen und von den anstrengenden, ersten Schritten im Schnee erholen.»

RAUMPROGRAMM MIT MASSENLAGER Nach den Überlegungen der Bergbahnen Malbun AG wird die neue Schneeflucht mit einem Massenzimmer ergänzt und künftig sowohl während der Wintersaison wie auch in der Sommersaison geöffnet sein. Im Erdgeschoss sind die sanitären Einrichtungen

geplant, welche über das Restaurant und zudem direkt von aussen zugänglich sein werden. Das Restaurant im ersten Stock wird erneuert und durch die Verlegung der Toiletten auch etwas grösser werden. So bietet es neu Platz für 70 bis 80 Sitzplätze. Im zweiten Stock wird das Massenzimmer mit 48 Schlafplätzen und zwei Leiterzimmern errichtet. «Für Vereine und Gruppenausflüge besteht ein Bedürfnis nach modernen Massenzimmern mit Lagergefühl. Um eine höhere Rentabilität für den Betrieb herzustellen, wird der Wintersaisonbetrieb dank des zusätzlichen Massenzimmers auf die Sommersaison ausgeweitet. Es gibt bereits einen potenziellen Pächter, der die Schneeflucht künftig im Zwei-Saison-Betrieb führen würde», erläutert Peter Sparber von den Bergbahnen. Dass



Das Restaurant Schneeflucht muss bald renoviert werden.

die Schneeflucht mit dieser notwendigen Sanierung und massvollen Erweiterung eine Aufwertung für ganz Malbun ist, steht für den Verwaltungsrat der Bergbahnen ausser Frage.

DIE BAUPROFILE STEHEN An der Schneeflucht vorbei fallen auf der rechten Seite bei den Parkplätzen oberhalb der Talstation Bauprofile auf. Die Errichtung des Hackschnitzel-Heizwerks steht unmittelbar bevor. Die Gemeinde hat das Projekt der privaten Initianten von Beginn an unterstützt. Nachdem die nötigen Anschlussverträge unterzeichnet waren und die Finanzierung des Heizwerks feststand, hat die Gemeinde wie vereinbart die notwendige Baurechtsparzelle ausgeschieden und für den Bau zur Verfügung gestellt. Gemäss Patrik Beck, Mitinitiant und Architekt des Heizwerks, sind die grössten Vergaben gemacht und die nötigen Verträge unterzeichnet worden. Zum aktuellen Stand des Bauvorhabens sagt er: «Der Heizkessel ist bereits in Produktion, die Ausschreibungen für den Bau des Werks laufen, die Verlegung der Leitungen wurde vergeben und das Bau-

gesuch ist eingereicht. Wenn alles planmässig verläuft, wird das Heizwerk in der kommenden Wintersaison bereits in Betrieb sein und Wärme für die Hotelbetreiber sowie für Haus- und Wohnungsbesitzer produzieren.»

ATTRAKTIVER STRASSENRAUM Im Malbun angekommen, erblickt man demnächst die dritte Baustelle. Gleich nach Ende der Wintersaison wird mit der Sanierung und Umgestaltung des Strassenraums vom Alpenhotel bis etwa zum Sportgeschäft «MalbunSport» begonnen. Im Zuge der dringlichen Tiefbauarbeiten werden einzelne Leitungen der alten Wasser- und Kanalisationsanlage erneuert. Im kommenden Jahr ist dann die zweite Ausbaustappe bis zur Talstation der Sesselbahn geplant. Hier laufen Verhandlungen mit den Grundeigentümern über eine Offenlegung des Malbunbachs um die Hochwassergefahr zu reduzieren und einen attraktiven Zentrumsbereich zu schaffen. Durch die Sanierung und Umgestaltung des Strassenraums wird der Individualverkehr entschleunigt, und die Fussgänger rücken buchstäb-



Die Bauprofile für das Heizwerk Malbun stehen.

lich ins Zentrum, da ihnen durch die Umgestaltung mehr Platz zum Spazieren und Verweilen eingeräumt wird.

MEILENSTEIN FÜR EISPLATZ UND PARKHALLE Für den Besucher noch nicht sichtbar und dennoch von grosser Bedeutung sind die nächsten Schritte rund um das Projekt für den Bau einer Parkhalle sowie eines Eisplatzes mit verschiedenen öffentlichen Anlagen. Nachdem das ursprüngliche Konzept «Val Bun» nicht realisiert werden kann, wurden in einer Machbarkeitsstudie alternative Realisierungsmöglichkeiten untersucht. Aus der Studie und den Gesprächen mit der Investorengruppe für die Parkhalle geht klar hervor, dass unter den neuen Voraussetzungen eine räumlich getrennte Ausführung der beiden Projekte «Parkhalle» und «Eisplatz mit öffentlichen Anlagen» am sinnvollsten und zweckmässigsten ist. Für die Parkhalle wird das Grundstück zwischen der Bushaltestelle und dem jetzigen Eisplatz talseitig der Strasse favorisiert. Der neue Eisplatz und die angegliederten öffentlichen Bauten sollen auf der gegenüber lie-

genden, oberen Strassenseite auf dem grossen Parkplatz entstehen. Der Gemeinderat erteilte auf dieser Grundlage den Auftrag zur Erarbeitung eines Vorprojekts für den Eisplatz und die verschiedenen öffentlichen Anlagen der Architekturgemeinschaft PIT Bau und Lampert Architektur AG. Parallel dazu werden mit den Investoren der Parkhalle in intensiven Gesprächen die notwendigen Abklärungen für die Realisierung des privat finanzierten Bauprojekts getroffen.

VORPROJEKT EISPLATZ AM HANG Neben der Beibehaltung der aktuellen Strassenführung sprechen auch weitere Aspekte für die Ausarbeitung des Vorprojekts «Eisplatz und die öffentlichen Anlagen am Hang». So ist es mit der neuen Gebäudeanordnung auch möglich, den bestehenden Verbindungsweg über den Schlucher aufrecht zu erhalten. Die angrenzende Wiese oberhalb des jetzigen Parkplatzes, wo das Projekt realisiert werden soll, wird in das Projekt integriert. So entsteht auf einem Teilbereich des heutigen Parkplatzes eine begrünte, naturnahe Begegnungszone. Zudem ist



Im Bereich, wo sich aktuell der Eisplatz befindet, ist die neue Parkgarage geplant.



Das Jugendhaus wird für 4.4 Millionen Franken saniert.

es kostengünstiger, den Eisplatz nicht wie ursprünglich geplant auf einer Gebäudedecke, sondern direkt auf dem Boden zu errichten. Zum redimensionierten Projekt gehört neben dem öffentlichen Eisplatz das folgende Raumprogramm: Tourismusbüro, Gemeindepolizei, Multifunktionsraum Eisplatz (Aufwärm- und Umkleideraum, Kiosk, Sitzplätze), Lagerraum für Schneeräumung, öffentliche WC-Anlagen.

«Die ersten Gedanken sind vielversprechend, das Projekt fügt sich gut in die Landschaft ein und integriert die bestehende Wiese. Sowohl die jetzige Strassenführung als auch der Verbindungsweg für Fussgänger wird nicht tangiert», sagt Patrik Beck zuversichtlich. Im April 2012 sollen das ausgearbeitete Vorprojekt dem Gemeinderat vorgestellt und weitere Weichen gestellt werden. Wenn alles plangemäss verläuft, kann mit dem Bau im Frühjahr 2013 begonnen werden.

VIELVERSPRECHENDE GESPRÄCHE Sowohl seitens der Gemeinde als auch seitens der Investorengruppe wird die Parkhalle auf der Parzelle unterhalb der jetzigen Bushaltestelle als besonders geeignet betrachtet. Das geplante Gebäude fügt sich dem Geländeverlauf entsprechend in die

Landschaft ein, der Aushub wäre wesentlich geringer und die einzelnen Geschosse könnten auf der westlichen Seite Richtung Malbunbach stellenweise offen bleiben, was die Belüftung stark vereinfacht. Die bisherigen Gespräche zwischen der Investorengruppe und der Gemeinde für den Bau der Parkhalle sind vielversprechend, eine definitive Entscheidung rund um die Realisation der zukünftigen Parkhalle beim Ortseingang von Malbun wird bis Sommer 2012 erwartet.

JUFA – EIN PROJEKT DER BERGBAHNEN Nachdem die Bergbahnen die Lifтанlagen erneuert haben, das Bergrestaurant Sareis total saniert ist und auch das Restaurant Schneefucht bald in neuem Glanz erstrahlt, planen sie bereits ein weiteres, grosses Projekt namens «JUFA» – «JUFA steht für ein modernes Jugend- und Familiengästehaus in einer gemässigten Preisklasse, jedoch mit allem Komfort», schwärmt Projektleiter Peter Sparber. Das Gästehaus soll auf dem Betondach des jetzigen Tällilifts und der bestehenden Pistenfahrzeuggaragen realisiert werden. Bereits im Jahr 2008 hatte sich der Gemeinderat grundsätzlich bereit erklärt, das dafür notwendige Baurecht der Parzelle zu erweitern. Aktuell ist die Finanzierung des Projekts zu zwei Dritteln gesichert, Gespräche mit



So sieht das geplante Jugend- und Familiengästehaus (JUFA) aus, das über der bestehenden Talstation des Tällilifts gebaut würde.

weiteren Investoren laufen. Die Bergbahnen Malbun AG erhofft sich durch das JUFA-Gästehaus zusätzliche warme Betten während der Woche und dadurch eine bessere Auslastung. «Das Gästehaus schliesst eine Lücke im Angebot der jetzigen Ferienanbieter und ergänzt dieses mit sogenannten Themenwochen», erklärt Peter Sparber das Konzept des Jugend- und Familiengästehauses. In diesem Jahr wird über eine Realisierung entschieden. Falls alles gut läuft, könnte bereits im nächsten Jahr der erste Spatenstich erfolgen.

SANIERUNG JUGENDHAUS Für die Zukunft des Jugendhauses sind die Würfel vor kurzem gefallen. Im März 2012 hat die Regierung ein Kostendach von knapp 4.4 Millionen Franken für den Umbau bewilligt und das Hochbauamt mit der weiteren Ausarbeitung des Projekts beauftragt. Voraussichtlicher Baubeginn für die Renovierungsarbeiten beim Jugendhaus ist das Frühjahr 2013.

GEMEINSAM FÜR EIN MALBUNTAL Es läuft viel in Malbun. Während einige Projekte bereits in der

Realisierungsphase sind, wird bei anderen dieses Jahr der definitive Entscheid über den weiteren Verlauf gefällt. Nachdem in den vergangenen Jahren im Gemeindezentrum und in ganz Triesenberg verschiedene Hoch- und Tiefbauprojekte erfolgreich umgesetzt und abgeschlossen werden konnten, rücken nun diverse Projekte im Malbuntal in den Fokus. Dabei ist die Bedeutung des Alpengebiets als Wirtschaftsfaktor für die Gemeinde zentral. Die Gemeinde Triesenberg entwickelt, unterstützt und realisiert seit jeher sinnvolle Projekte für die gesunde Weiterentwicklung des wichtigsten Naherholungsgebiets des Landes. Triesenberg ist aber immer wieder auf Initiativen von Dritten angewiesen, da die Gemeinde nicht alle Projekte alleine tragen kann. Die aktuellen Projekte zeigen, dass im konstruktiven Zusammenspannen der Gemeinde mit privaten und öffentlichen Unternehmen ein wesentlicher Erfolgsfaktor für die baldige Verwirklichung der verschiedenen Bauvorhaben liegt.

RHEINTALSEITIGES GEMEINDEGEBIET – BAUORDNUNG ANGEPASST

Die Bauordnung ist ein wesentliches Planungsmittel der Ortsplanung zu der alle Gemeinden gemäss Baugesetz verpflichtet sind. Sie regelt Bau- und Gestaltungsvorschriften sowie die Nutzung von Grundstücken für die unterschiedlichen Gemeindegebiete. Damit bildet sie die wohl wichtigste Grundlage für eine geordnete, ortsbaulich und gestalterisch gesunde Entwicklung jeder Gemeinde.

Die alte Bauordnung für das rheintalseitige Triesenberger Gemeindegebiet wurde im April 2006 Kraft gesetzt. Das neue Baugesetz vom 1. Oktober 2009 machte eine Anpassung dieser Bauordnung notwendig. Die Bau- und Raumplanungskommission hat sich ausgiebig mit der Bauordnung für das rheintalseitige Gemeindegebiet befasst und einige Artikel revidiert. Der Gemeinderat genehmigte diese Anpassungen und Ergänzungen am 29. November 2011.

DIE WESENTLICHEN NEUERUNGEN Grundsätzlich sieht das neue Baugesetz neu eine maximale Bauhöhe von zwölf statt der bisherigen elf Meter vor. Entsprechend wurden für das rheintalseitige Gebiet Triesenbergs die zulässigen Gebäudehöhen am Hang bei einer Neigung von 15 bis 25 Grad für die jeweilige Bauzone angepasst.

Die Ziele bei der Dachgestaltung sind der Erhalt und die Weiterentwicklung der bestehenden Dachlandschaften durch Anpassung von Neubauten hinsichtlich Baukörperstellung, Firstrichtung sowie Art und Farbe des Materials. Als Dachform ist das ortsübliche Giebedach mit einer beidseitig gleichen Neigung von 25° bis 35° zulässig. Das Thema Flachdach auf An- und Nebenbauten gab in der Vergangenheit immer wieder zu Diskussionen Anlass. Die neue Bauordnung schreibt vor, wie gross ein Flachdach auf Rück-

sprung von Geschossebenen oder Zubauten höchstens sein darf. Auch bei unterirdischen Bauteilen und Räumen unter Vorplätzen ist die maximale Grösse festgelegt worden, bis zu welcher ein Flachdach zulässig ist.

Für die Wohnzone, die Wohnzone Masescha/ufem Bärge sowie die Wohn- und Gewerbezone wurde auch eine sogenannte Grünflächenziffer festgelegt. Die Grünflächenziffer legt die Grösse des Bereichs eines Grundstücks fest, wo eine Grünfläche der Ruhe und Erholung dienen soll.

Für Gebiete mit schwieriger Topographie und zum Erhalt und zur Weiterentwicklung des Ortsbilds werden Spezialvorschriften zu den Strassenabständen erlassen.

Bei der Fassadengestaltung sind neben den ortsüblichen Materialien wie Mauerwerk, Holz oder Bruchsteinmauerwerk neu auch Zementschieferschindeln und Beton zugelassen, wenn sie mit den restlichen verwendeten Materialien zusammen gut ins Erscheinungsbild passen. Die Fassaden dürfen nur in zurückhaltenden Farben und nicht in Buntfarben ausgeführt werden. Sie sollten so ausgewählt werden, dass sich das Gebäude gut in die Landschaft und die umliegende Siedlung integriert.

Da die Umgebungsgestaltung eines Anwesens für das Ortsbild ebenso wichtig ist, wie die Abmessungen eines Bauwerks und dessen Ausführung, hat die Bau- und Raumplanungskommission in einem Workshop zusammen mit Architekten die entsprechenden Artikel ergänzt. So werden neu auch die Lage und Stellung in der Landschaft und zur bereits bestehenden Siedlung geprüft. Insbesondere sollen sich auch Zufahrten, Parkplätze, Sitzplätze oder alle Arten von Hangsicherungen gut in das Landschaftsbild integrieren. Zu diesem Themenbereich gehören auch Zäune, Mauern oder andere Einfriedungen. Auch Sicht- oder Windschutzwände müssen betreffend Materialwahl und Farbgebung sorgfältig ausgewählt werden. Ein wichtiger Punkt der Umgebungsgestaltung sind Bäume, Sträucher und Gartenanlagen, die ebenfalls wesentlich zu einem guten optischen Ein-





druck beitragen. Hierbei ist darauf zu achten, vornehmlich einheimische Arten anzupflanzen.

Für alle Bauzonen wurden Empfindlichkeitsstufen für Immissionen festgelegt, wie dies das neue Baugesetz vorschreibt.

Die Wohn- und Gewerbezone muss neu in Bereiche für nicht störende und mässig störende Betriebe unterteilt werden, was die Immissionen betrifft. Damit werden die Bewohnerinnen und Bewohner vor Lärmbelästigung durch Immissionen von Betrieben geschützt.

Die drei festgelegten Empfindlichkeitsstufen für Immissionen sind:

EMPFINDLICHKEITSSTUFE I

Sie gilt für Zonen mit erhöhtem Lärmschutzbedürfnis in denen Wohnbau und stille, keine Immissionen verursachende Kleinbetriebe wie Läden, kleinere Bürobetriebe und Geschäfte zugelassen sind.

Die Immissionsgrenzwerte liegen bei 55 dB(A) bei Tag und 45 dB(A) bei Nacht.

EMPFINDLICHKEITSSTUFE II

Sie gilt für Zonen in denen keine störenden Betriebe zugelassen sind.

Die Immissionsgrenzwerte liegen bei 60 dB(A) bei Tag und 50 dB(A) bei Nacht.

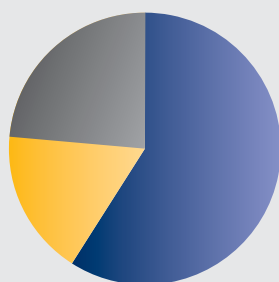
EMPFINDLICHKEITSSTUFE III

Sie gilt für Zonen in denen mässige störende Betriebe zugelassen sind.

Die Immissionsgrenzwerte liegen bei 65 dB(A) bei Tag und 55 dB(A) bei Nacht.

Für eine geordnete und ortsbaulich gesunde Entwicklung unserer Berggemeinde wurde mit der neuen Bauordnung eine solide Grundlage geschaffen. Sollten in diesem Zusammenhang Fragen rund um die Neuerungen in der Bauordnung für das rheintalseitige Gemeindegebiet auftauchen, gibt der Leiter Hochbau, Roberto Trombini, gerne Auskunft.

TRIESENBERGER WOHNBEVÖLKERUNG



- Triesenberger Bürger
- Andere Liechtensteiner Bürger
- Ausländer

Die Weltbevölkerung umfasste beim Jahreswechsel 2011/12 rund 7.01 Milliarden Menschen. Die UNO rechnet im Zeitraum bis 2015 mit einem Bevölkerungswachstum von rund 78 Millionen Menschen pro Jahr. Nach dem Weltbevölkerungsbericht des United Nations Population Fund wurde die Sieben-Milliarden-Menschen-Marke am 31. Oktober 2011 überschritten. Die Festlegung auf einen Tag ist dabei als symbolischer Akt zu verstehen, da die Weltbevölkerung nur auf fünf Prozentpunkte geschätzt werden kann. Das entspricht einer Unsicherheit bei der Bevölkerungszahl von rund 350 Millionen Menschen und was den Zeitpunkt des Überschreitens der Sieben-Milliarden-Marke betrifft von etwa viereinhalb Jahren.

Da sind die Einwohnerzahlen unserer kleinen Berggemeinde überschaubarer. Seit 2009 sind sie wieder leicht gestiegen. In Zahlen ausgedrückt hatten 2'657 Personen per 31. Dezember 2011 in Triesenberg ihren Wohnsitz. Der Ausländeranteil beträgt rund 22.4 Prozent. Von den 2'062 in Triesenberg wohnhaften Liechtensteinischen Staatsbürgern sind 1'562 Triesenberger Bürger.

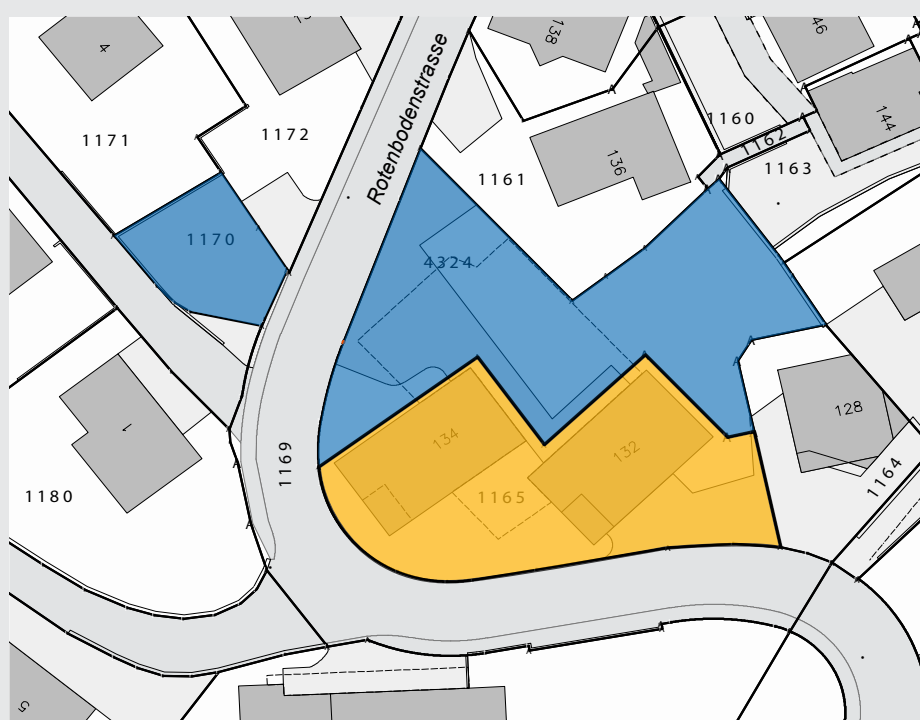
WOHNÜBERBAUUNG SAMINA WIEDER IN PRIVATER HAND

In der Gemeindeabstimmung vom 9. und 11. Februar 2001 haben sich die Triesenberger Stimmbürgerinnen und Stimmbürger für den Kauf der Liegenschaft Samina von Pia und Rudolf Lampen durch die Gemeinde entschieden. Die Kosten für die Liegenschaft mit einer Fläche von 418.5 Klafter, das Inventar, die Grundstücksgewinnsteuer und Grundbuchgebühren lagen damals knapp unter 2 Millionen Franken. Geplant war im Sinne einer aktiven Bodenpolitik eine Wohnüberbauung zu realisieren und diese in Form von Stockwerkeigentum wieder in private Hände zu übergeben. Falls Interesse von privater Seite bestünde, sollte auch ein Restaurant integriert werden. Die Parkplätze auf der gegenüberliegenden Strassenseite ermöglichten es zusätzlich einen Wendeplatz für Busse zu einzurichten,

der gleichzeitig auch als Weilerplatz fungieren kann.

PROJEKT «KANTE» ÜBERZEUGT Mit ihrem Entwurf «Kante» überzeugte die Architektengemeinschaft PIT Bau und Lampert Architektur AG die Jury des Studienwettbewerbs für die Wohnüberbauung und auch den Gemeinderat, der das Projekt am 1. März 2005 genehmigte. Das Projekt «Kante» sah insgesamt sieben solide gebaute Wohnungen verteilt auf zwei Baukörper, einen grosszügigen Kinderspielplatz, ein Restaurant und den öffentlichen Buswende- beziehungsweise Weilerplatz vor. Mit der Errichtung der Wohnüberbauung sollte begonnen werden, sobald fünf oder mehr Personen ihr Interesse an Wohnungen bekundeten. Obwohl verschiedene Kaufinteressenten bei der Ge-

- Im Besitz der Gemeinde
- Im Privatbesitz





meinde vorstellig wurden, waren es nie gleichzeitig fünf oder mehr Personen. Um den Auftrag der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger dennoch umzusetzen, beschloss der Gemeinderat die Wohnüberbauung durch die Gemeinde zu realisieren und die Wohnungen anschliessend zu verkaufen. So konnte im Frühjahr 2008 mit dem Abbruch der Samina und der Erstellung der neuen Wohneinheiten begonnen werden.

BELEBTES UND FUNKTIONALES WEILERZENTRUM Inzwischen sind vier Jahre vergangen. Die Wohnüberbauung ist realisiert, sechs der Wohnungen wurden verkauft und eine wird durch einen Miet-Kauf wieder in private Hände gelangen. Erfreulicherweise konnte die Bauleitung

beim Bau der Wohnüberbauung die Vorgabe des Gemeinderats erfüllen und den ursprünglichen Kostenvoranschlag in der Höhe von rund 4'023'000 Franken einhalten. Und dies ohne einen Teuerungszuschlag zu berücksichtigen. Werden die gesamten Ausgaben für Liegenschafts-kauf, Wettbewerb, Wohnüberbauung und die Einrichtung des öffentlichen Spielplatzes sowie des Buswende- beziehungsweise Weilerplatzes den Einnahmen durch den Verkauf der Wohnungen gegenübergestellt, bleiben für die Gemeinde unter dem Strich Kosten in der Höhe von rund CHF 1'680'000 Franken.

Die Gemeinde ist nun im Weilerzentrum im Besitz der Parzelle für den Buswendeplatz mit 149 m² und der Parzelle mit

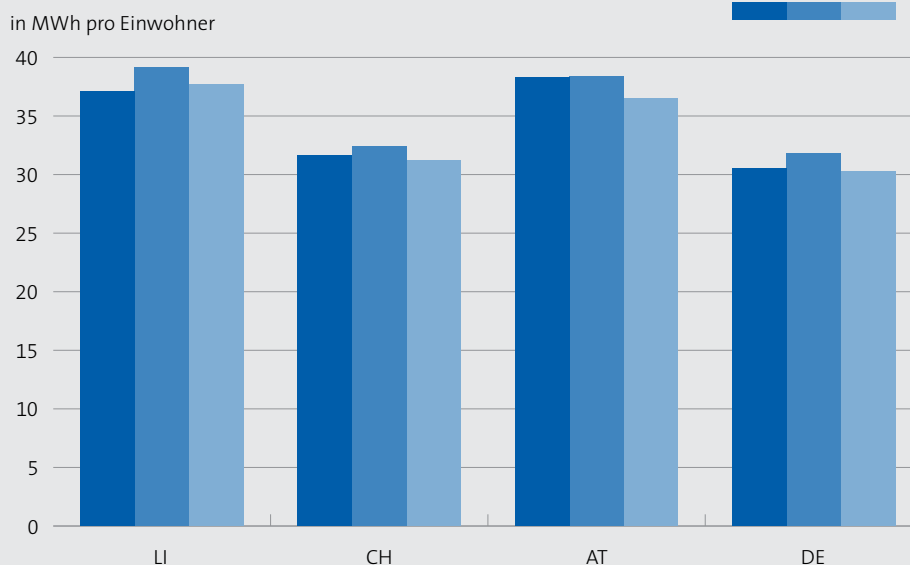
dem Kinderspielplatz mit 731 m². Der Buswende- und Weilerplatz und auch der öffentliche Spielplatz sind für den Weiler Rotaboda sehr wichtige Einrichtungen. Die Wohnüberbauung selber ist eine wirkliche Bereicherung für das Weilerzentrum. Die robuste Bauweise der beiden Wohnbauten mit ihrer dicken Lärchenschalung erinnert an frühere Strickbauten in bester Walsertradition. Die Bewohner wiederum sorgen für eine Belebung des Weilers Rotaboda. Auch ein Restaurant im Bereich des Kinderspielplatzes könnte bei Bedarf zu einem späteren Zeitpunkt noch realisiert werden.

ENERGIESPARTIPPS

Nicht erst seit der Atomkatastrophe in Japan ist das Umwelt- und Energiebewusstsein in der Bevölkerung stark gestiegen. Land und Gemeinden fordern und fördern Energiesparmassnahmen. Bei Gebäuden sorgen heute eine gut isolierte Gebäudehülle und effiziente Technik für Wohlbefinden im Haus bei niedrigem Energieverbrauch. Der Anteil von CO₂-neutraler und erneuerbarer Energie steigt dabei stetig. Beim Kauf von Haushalts-, Bürogeräten oder Lampen liefert die Etikettierung oder Labelung der Geräte wertvolle Informationen über die Energieeffizienz. Energiesparen beginnt aber im Kleinen. Dabei muss die Welt nicht gleich auf den Kopf gestellt werden und es ergeben sich meist keine Einschränkungen des Komforts. Jeder Einzelne von uns kann im Alltag auf einfache Art und Weise Energie einsparen. In den kommenden Ausgaben des Dorfspiegels publizieren wir einige Energiespartipps zu jeweils einem bestimmten Themenbereich.

HEIZEN UND LÜFTEN Keiner fühlt sich wohl, wenn es in den eigenen vier Wänden kalt ist. Oft aber wird Heizenergie ungenutzt verbraucht, weil Fenster offen stehen oder Wände schlecht isoliert sind. Als Folge davon werden die Radiatoren aufgedreht. Als Faustregel gilt: Wird die Temperatur zu Hause um ein Grad erhöht, steigt der Energieverbrauch um sechs Prozent. Das belastet den Geldbeutel und die Umwelt gleichermassen. Nachstehend ein paar Tipps wie sinnvoll und umweltschonend geheizt und gelüftet werden kann.

Energieverbrauch pro Einwohner



Quelle: Eurostat; Bundesamt für Statistik, Neuchâtel

WIE ERREICHE ICH EINE ANGENEHME RAUMTEMPERATUR?

In Wohn- und Bürogebäuden sind Temperaturen von 20 Grad Celsius ideal. Für ältere Menschen ist eine etwas höhere Temperatur angebracht. Schlafzimmer können etwas weniger beheizt werden. In Wintergärten, Treppenhäusern, Kellern, Abstellräumen und Garagen ist heizen nicht nötig.

Heizkörper die Wärme in den Raum abgeben kann.

Auch durch geschlossene Fenster entweicht Wärme. Deshalb gilt: Nachts Fenster- und Rollläden schliessen, um eine Abkühlung der Räume möglichst zu vermindern. Falls bei offenem Fenster geschlafen wird, müssen im Schlafzimmer frühzeitig vor dem Schlafengehen die Heizkörperventile geschlossen werden. Das Thermostatventil am besten bis zum Schneeflocke-Signet – es steht für «Frostschutz» – zudrehen.

WAS KANN ICH TUN, WENN ES ZU KALT IST?

Wo Durchzug herrscht, kann es nicht gemütlich werden. Deshalb gilt: Alle Fenster, Türen und Fugen abdichten oder abdichten lassen. Cheminéeeklappen schliessen, wenn sie nicht gebraucht werden und regelmässig überprüfen lassen, ob sie dicht sind.

Wenn Möbel oder Vorhänge Heizkörper verstellen und verdecken, staut sich hinter ihnen die Wärme. Sie entweicht dann durch Brüstung und Fenster. Deshalb gilt: Möbel verschieben und lange, dichte Vorhänge auf die Seite ziehen, damit der

WAS MUSS ICH BEIM EINSATZ VON CHEMINÉES, HOLZÖFEN ODER BODENHEIZUNGEN BEACHTEN?

Heizungen verbrauchen viel Energie, wenn sie nicht korrekt betrieben werden. Das gilt auch für Cheminées und Holzöfen. Deshalb gilt: Nur Brennstoffe verwenden, die für Cheminées und Holzöfen vorgesehen sind. Am besten naturbelassenes, unbehandeltes Holz und Papier zum Anfeuern.

Die Zuluft-, Rauchgasklappen, Cheminée- und Ofenfenster wieder schliessen, wenn sie nicht gebraucht werden.

Bodenheizungen erwärmen die Wohnräume durch Rohre, die in den Boden eingelegt sind. Da spielt die Wahl des richtigen Bodenbelags eine wichtige Rolle. Zusätzliche Beläge wie dicke Teppiche behindern die Abgabe von Wärme. Statt wärmer wird es kälter. Deshalb gilt: Bestehende Bodenbeläge nicht zusätzlich überdecken.

Energieverbrauch bzw. -import

Energieträger	2010		2009		Veränderung
	MWh	Anteil	MWh	Anteil	
Total	1375874	100.0%	1354509	100.0%	1.6%
Elektrizität	396580	28.8%	377558	27.9%	5.0%
Benzin	168721	12.3%	186972	13.8%	-9.8%
Diesel	131446	9.6%	130555	9.6%	0.7%
Heizöl	192291	14.0%	241585	17.8%	-20.4%
Erdgas	333716	24.3%	316946	23.4%	5.3%
Flüssiggas	1109	0.1%	1339	0.1%	-17.2%
Kohle	14	0.0%	12	0.0%	16.7%
Holz	52626	3.8%	48928	3.6%	7.6%
Sonnenkollektoren	8135	0.6%	7180	0.5%	13.3%
Fernwärme	91236	6.6%	43434	3.2%	110.1%

WIE LÜFTE ICH «RICHTIG»? Beim Lüften gelangt zwar frische Luft in die Wohnung, aber die Wände kühlen ab. Es wird viel Energie verschwendet. Deshalb gilt: Täglich drei- bis fünfmal kurz und kräftig lüften, indem Sie mehrere Fenster während höchstens zehn Minuten ganz öffnen. Vor dem Lüften am besten die Temperaturregler zurück drehen.

WAS KANN ICH TUN, WENN ES ZU TROCKEN IST? Trockene Luft entsteht nur in undichten, überheizten Wohnungen. Die natürliche Luftfeuchtigkeit entweicht durch die Ritzen und die Wärme trocknet die Luft im Innern aus. Deshalb gilt: Fenster, Türen und Fugen abdichten, Radiatoren herunter drehen und während zehn Minuten kräftig lüften. Die Küchen- und WC-Abluftanlagen nur bei Bedarf einschalten.

Ein Luftbefeuchter ist nur in Ausnahmefällen nötig. Wenn ein Luftbefeuchter angeschafft wird, sollte er mit einem Hygrostaten ausgerüstet sein, der die Luftfeuchtigkeit durch Ein- und Ausschalten

reguliert. Die Luftfeuchtigkeit auf maximal 45 Prozent einstellen. Beim Kauf eines Luftbefeuchters sollte man sich beraten lassen und unbedingt auf einen niedrigen Stromverbrauch achten. Die Unterschiede sind bei solchen Geräten sehr gross.

WAS KANN ICH TUN, WENN ES IN DER WOHNUNG ZU FEUCHT IST? Wenn Sie kochen, duschen oder baden, entweicht Wasserdampf. Es bildet sich Kondenswasser, was zu unschönen Flecken und gefährlichem Schimmelpilzbefall auf Wänden und Decken führen und Möbel und Gebäude beschädigen kann. Deshalb gilt: Beim Kochen immer einen Deckel auf die Pfanne setzen oder einen Dampfkochtopf verwenden. Das spart Zeit und Energie!

Nach dem Duschen und Baden kräftig lüften und Badezimmertüre zur Wohnung erst nachher wieder öffnen. Falls sich auf der Rückseite von Möbeln Schimmel bildet, Möbel umplatzieren oder mindestens fünf, besser zehn Zentimeter

von der Wand wegrücken. Die Luft kann dann besser zirkulieren und die feuchten Stellen trocknen. In der Wohnung keine Wäsche trocknen lassen. Die Wohnung lüften, wenn im Winter mehr als 45 Prozent oder in der Übergangszeit mehr als 60 Prozent relative Feuchtigkeit angezeigt wird.

JAGDREVIERE NEU VERPACHTET

In der letzten Ausgabe des Dorfspiegels wurde über die Verschiebung der Jagdreviergrenzen durch die Aufteilung des Reviers Schlosswald auf die Reviere Vaduz und Triesenberg berichtet. Die Neueinteilung wurde notwendig, weil der Landesfürst kein Interesse mehr hatte, das Revier Schlosswald zu pachten. Ende 2011 wurden die Jagdreviere für 2012 bis 2021 neu zur Verpachtung ausgeschrieben. In der Zwischenzeit ist die Neuverpachtung durch die Reviereigentümer erfolgt, und es ist für die Einwohnerinnen und Einwohner sicherlich von Interesse zu erfahren, wer die Jagd bis 2021 in den Jagdrevieren ausüben wird, an denen die Gemeinde flächenmässig beteiligt ist.

JAGDREVIER TRIESENBERG Das Jagdrevier Triesenberg wurde freihändig an die Pächtergruppe verpachtet, die bereits bisher mit der Jagd in diesem Revier betraut war. Die Mitglieder der Pächtergruppe sind alle aus Triesenberg. Es sind dies zum einen die bisherigen Jäger Baptist Beck, Jagdaufseher Bertram Beck, Fredy Lampert, Ivo Ospelt und Jagdleiter Cyrill Sele. Neu zur Pächtergruppe gestossen sind Christian Beck jun. und Reto Frick.

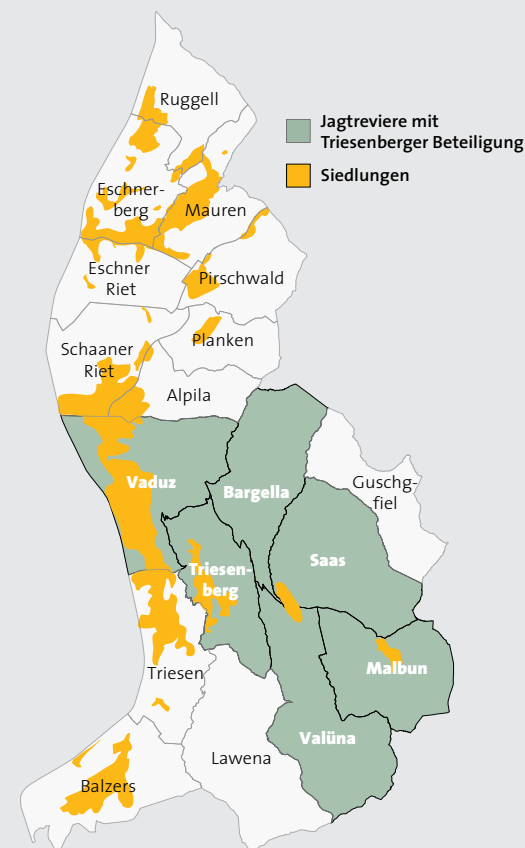
JAGDREVIER BARGÄLLA Auch das Jagdrevier Bargälla wurde freihändig verpachtet. Die Mitglieder der Pächtergruppe sind: Ferdinand Eberle, Rainer Gassner, Roger Steuble, alle aus Triesenberg, Josef Quaderer, Schaan, Urs Hartmann, Vaduz, sowie Edith und Serge Walser, beide aus Vaduz.

JAGDREVIER VALÜNA Beim Jagdrevier Valüna ist die Bürgergenossenschaft Triesen im Besitz des grössten Revieranteils und hat deshalb den anderen Grundbesitzern einen Vorschlag zur freihändigen Verpachtung unterbreitet. Der Triesenberger Gemeinderat hat zugestimmt, das Revier Valüna an Hermann Wille, Vaduz, Heinz Meier, Schaan, Silvio Marogg,

Triesen, Philipp Meier, Schaan, Jakob Heidegger, Triesenberg, Moritz Heidegger, Triesen, Martin Schädler, Vaduz, und Damian Wille aus Vaduz zu verpachten.

JAGDREVIER SASS Beim Jagdrevier Sass erfolgte die Vergabe über eine öffentliche Versteigerung. Während die Alpgenossenschaft Guschg die Jagd an die Pächtergruppe um Markus Hasler, Triesenberg, vergeben wollte, hatte sich die Alpgenossenschaft Gross-Steg für die Pächtergruppe um Thomas Eberle, Triesenberg, ausgesprochen. Das Gesetz sieht für diesen Fall eine öffentliche Versteigerung vor, bei der das Jagdrevier der meistbietenden Pächtergruppe zugesprochen wird. Am Montag, 7. März, wurde die Versteigerung durchgeführt und das Jagdrevier Sass an die Pächter Markus Hasler, Martin Frommelt, Rainer Schädler, alle aus Triesenberg, Volker Schmid, Mauren, Stefan Seykora, Balzers, Gerhard Meier, Vaduz, und Andreas Meier, Schaan, vergeben.

JAGDREVIER MALBUN In Malbun erfolgte die Vergabe freihändig an folgende Pächtergruppe: Paul Ospelt, Vaduz, Peter Ospelt, Vaduz, Norbert Schädler, Triesenberg, Richard Schädler, Triesenberg,



Herbert Sele, Triesenberg, und Florin Wachter aus Vaduz.

JAGDREVIER VADUZ Durch die Aufteilung des Jagdreviers Schlosswald besitzt die Gemeinde Triesenberg neu auch einen kleinen Anteil am Jagdrevier Vaduz. Der freihändigen Verpachtung an die Jagdgemeinschaft Christian Beck sen., Peter Konrad, Markus Meier, alle Triesenberg, sowie Alex Ospelt, Wolfgang Strunk, Simon Thöny, Christoph Wachter und Roman Wachter alle aus Vaduz stimmte der Gemeinderat ebenfalls zu.

Die Jagdverpachtung schlug im Vorfeld hohe Wellen und sorgte da und dort für rote Köpfe. Nachdem nun die Entscheide gefallen sind und am 1. April die neue Pachtperiode beginnt, kehrt sicherlich wieder Ruhe ein, wie dies bei den Verpachtungen in der Vergangenheit jeweils auch der Fall war.

KUNST AM BAU IM NEUEN VERWALTUNGSGEBÄUDE

Das Kunst-am-Bau-Projekt «Fundstücke» für das Pflegewohnheim St. Theodul und Verwaltungsgebäude basiert auf der einfachen Idee, dass der Künstler über längere Zeit alles sammelt, was er im Raum Triesenberg und auf Walserwegen findet.

Die Ausführung im Gebäude setzt sich aus drei Komponenten zusammen. Das Wandzeichen ist neben dem Empfang der Gemeindeverwaltung in Sgraffitto-technik zu finden und zeigt den Umriss des Triesenberger Gemeindegebiets. Das zweite Fundstück sind die Heinzen in der Vitrine im Postautowarteraum im Eingangsbereich. Sie versinnbildlichen die lange Tradition der Walser als Bergbauern. Die Materialwahl, die Positionierung und die Beleuchtung mit blauen LED-Leuchten zeigen die Heinzen oder Hänza als entrückte Erscheinung in einer technisierten Welt. Alle weiteren Fundstücke hat Arno Oehri in einem Buch zusammengefasst. Das sehenswerte Bilderbuch entstand über einen Zeitraum von einem Jahr und ist die mobile Komponente des Projekts. Die vielen Schwarz-Weiss-Aufnahmen zeigen auf über dreihundert Seiten den subjektiven und ganz persönlichen Blick von Arno Oehri auf die Walsergemeinde Triesenberg.

BUCHPRÄSENTATION ZUM ABSCHLUSS

Mit der Buchpräsentation durch den Künstler Arno Oehri am Sonntag, 22. Januar 2012, im Mehrzwecksaal vom Haus St. Theodul fand das Projekt Kunst am Bau «Fundstücke» für den Neubau Pflegewohnheim Haus St. Theodul und Verwaltungsgebäude an der Landstrasse 4 einen würdigen Abschluss.

Zum Auftakt präsentierte das «Klanglabor», dem Multimediakünstler Arno Oehri, Denise Kronabitter und Marco Sele angehören, ihre Version des Malbuner Alpsegens. Obwohl diese Art experimenteller Klangperformance für die meisten Besucherinnen und Besucher neu und ungewohnt war, wurden dennoch alle von ihr in den Bann gezogen. Danach begrüßte Vorsteher Hubert Sele die Anwesenden und erklärte kurz, warum ausgerechnet das Projekt «Fundstücke» von Arno Oehri ausgewählt wurde. Danach übergab er das Wort an Arno Oehri, der das Projekt in seiner Gesamtheit den Besucherinnen und Besuchern detailliert vorstellte. Das Buch wird nicht verkauft. Einige Exemplare liegen aber dauernd bei der Gemeindeverwaltung und im Pflegewohnheim zur Ansicht auf. Es lohnt sich, für den nächsten Besuch bei der Gemeindeverwaltung oder im Pflegewohnheim etwas mehr Zeit einzuplanen und sich das Bilderbuch anzusehen.



Von links nach rechts: Architekt Martin Engeler, Vorsteher Hubert Sele und Künstler Arno Oehri freuen sich über das gelungene Werk.



LEBEN RETTEN

Auch in Liechtenstein erleiden jährlich zahlreiche Menschen einen Herz-Kreislaufstillstand. Mit jeder Minute ohne lebensrettende Massnahmen sinken die Überlebenschancen der betroffenen Personen um rund zehn Prozent. Die Bereitstellung mobiler Defibrillatoren in öffentlichen Gebäuden und die nötige Ersthilfetechnik tragen dazu bei, die Anzahl der Todesfälle durch einen Herz-Kreislaufstillstand zu verringern.

Die Gemeinde hat neu im Eingangsbereich zum Pflgewohnheim St.Theodul und Gemeindeverwaltung und im Gemeindesaal Defibrillatoren deponiert. Weitere Standorte werden aktuell geprüft. Durch die Sprachanleitungen des

Geräts ist die Handhabung der Laien-Defibrillatoren relativ einfach. Das Gerät alleine kann aber nicht für ein Überleben sorgen, und so empfiehlt es sich, einen BLS-AED Grundkurs zu besuchen. Nur in Kombination mit der richtigen Ersthilfetechnik erhöht der Einsatz eines Defibrillators die Überlebenschancen in einem Herznotfall. Die Abkürzung BLS bedeutet Basic Life Support oder eben lebensrettende Basismassnahmen und AED steht für Automated External Defibrillation oder automatische externe Defibrillation. Sollte Interesse vorhanden sein, bietet der Samariterverein Triesenberg solche Kurse für Firmen oder allgemein für die Triesenberger Bevölkerung an. Nähere Informationen können beim Samariterverein oder direkt bei Samariterlehrer Martin Gruber unter der Telefonnummer

079 611 41 86 bezogen werden. Es kann jeden von uns treffen, und nicht immer ist in wenigen Minuten ein Arzt zur Stelle. Deshalb empfehlen wir euch einen BLS-AED Grundkurs zu besuchen. Mit diesem Wissen und der Unterstützung eines Defibrillators seid ihr in der Lage, mit Erfolg die Herz-Lungen-Wiederbelebung in die Wege zu leiten. Damit werden die Überlebenschancen von Kollegen, Freunden, Angehörigen oder dem sich in Not befindlichen Mitmenschen erhöht.

Der Defibrillator im Warteraum des Eingangsbereichs zum Verwaltungsgebäude.



PERSONALWESEN



DIENTSJUBILÄUM

10 Jahre:
Roberto Trombini,
Leiter Hochbau



PENSIONIERUNG

Manfred Beck ist nach 38 Jahren im Dienst der Gemeinde am 1. Januar in die Frühpension eingetreten. Er war

im Werkdienst der Gemeinde und als Sportplatzwart tätig. Wir danken ihm ganz herzlich für die langjährige Treue zur Gemeinde und wünschen ihm alles Gute im wohlverdienten Ruhestand.



WARTUNG SPORTANLAGEN

Aufgrund der Frühpensionierung von Manfred Beck musste die Nachfolge für die War-

tung der Sportanlagen geregelt werden. Forstwart Ottokar Schädler, der seit dem 1. Januar 2008 bei der Gemeindeforstgruppe angestellt ist, wird nun von Frühling bis Herbst die Wartung der Sportanlage und verschiedener Grünanlagen übernehmen. Im Winter wird er weiterhin in der Forstgruppe tätig sein.



BETREUUNG ALT- STOFFSAMMELSTELLE

Thomas Schädler, Lavadinastrasse 49, ist seit einiger Zeit mit einem Arbeitspensum

von maximal 50 Prozent im Stundenlohn für die Betreuung der Altstoffsammelstelle Guferwald angestellt. Seine bisher befristete Anstellung wurde ab Januar 2012 in eine unbefristete Teilzeitanstellung umgewandelt. Das Arbeitspensum beträgt weiterhin maximal 50 Prozent.

NEUES REGLEMENT FÜR DIE WASSERVERSORGUNG



Die Gemeinden Balzers, Triesen, Vaduz, Schaan und Triesenberg sind seit 1994 im Zweckverband Gruppenwasserversorgung Oberland GWO zusammengeschlossen. Die bisherigen Reglemente und Tarifblätter zur Wasserversorgung wichen in den einzelnen Gemeinden teilweise stark voneinander ab. Die Gemein-

den wollten aber Reglement und Tarifordnung vereinheitlichen und haben die Betriebskommission der GWO damit beauftragt, einen entsprechenden Vorschlag auszuarbeiten. Das GWO Musterreglement wurde für Triesenberg leicht modifiziert und zusammen mit der Tarifordnung vom Gemeinderat im November 2011 genehmigt und auf 1. Januar 2012 in Kraft gesetzt.

■ Auch eine Reparatur eines Hausanschlussschiebers ist neu Sache des Wasserwerks und nicht mehr des Kunden.

In der Tarifordnung, die letztmals am 4. März 1997 angepasst worden war, wurden folgende Anpassungen gemacht:

- Die einmalige Anschlussgebühr für Neuabonnenten wurde von CHF 1.50/m³ SIA Bauvolumen auf CHF 3.50/m³ SIA Bauvolumen erhöht.
- Die jährliche Grundgebühr wurde von CHF 0.10/m³ SIA Bauvolumen auf die Zählergrösse reduziert. Als Beispiel: Zähler DN 20 mm Pauschal CHF 70.–.
- Die Verbrauchsgebühr wurde von CHF 0.60 auf CHF 0.85 pro bezogenen m³ Wasser erhöht.

Wassermeister Bertram Beck im Reservoir Guferwald.



WAS ÄNDERT SICH? Die Anpassungen hatten eine Vereinheitlichung zwischen den Oberländer Gemeinden und auch eine grundsätzliche Vereinfachung zum Ziel. Die wesentlichen Änderungen zum vorherigen Wasserreglement aus dem Jahr 1979 für den Abonnenten sind:

- Eine allfällige Reparatur eines Hausanschlusses im öffentlichen Grund ist neu Sache des Wasserwerks und nicht mehr des Kunden.

GEDENKSCHRIFT FÜR DR. WILHELM BECK

Stolz präsentierte die Gemeinde Triesenberg im Dezember 2011 die Gedenkschrift «Dr. Wilhelm Beck (1885-1936) – Ein politisches Leben» und ehrte damit den wohl bekanntesten Triesenberger Politiker. Der mutige und weitsichtige Visionär Dr. Wilhelm Beck hatte grossen Anteil an der wirtschaftlichen Wende nach den Dreissigerjahren. Er zeichnete sich durch politischen Scharfsinn aus und bewies ein feines Gespür für das, was die Menschen dieser Zeit bewegte. Als Verfasser des Personen- und Gesellschaftsrechts und des Gesetzes über das Treuhandunternehmen, durch die federführende Mitwirkung bei der Erarbeitung der Verfassung von 1921 und vieler wichtiger und zukunftsweisender Gesetzesvorlagen, aber auch als vehementer Verfechter des Zollvertrags mit der Schweiz und der Einführung des Schweizer Francs setzte sich der liberal denkende Triesenberger für teilweise radikale Neuerungen ein. Er war einer der grössten Politiker unseres Landes, auf den wir Liechtensteiner, speziell natürlich wir Triesenberger, mit Recht stolz sein dürfen.

GROSSES INTERESSE Der Mehrzwecksaal im Haus St. Theodul war *uusbissnat volla* oder eben bis auf den letzten Platz besetzt, als die Gedenkschrift am 11. Dezember im Rahmen einer kleinen Feier präsentiert wurde. Vorsteher Hubert Sele überreichte die ersten Exemplare der Gedenkschrift Wilhelm Becks Tochter Gertrud Beck, die den Autoren eine grosse Hilfe war, und Peter Sprenger als Vertreter der RHW-Stiftung, welche die Gedenkschrift finanziert hat. Auf

rund 220 Seiten wird das Leben des Privatmanns und Politikers Dr. Wilhelm Beck aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und Interviews mit Zeitzeugen geben einen Einblick in das karge Leben der liechtensteinischen Bevölkerung zu dieser Zeit. Ein wirklich gelungenes und sehr ansprechend gestaltetes Werk, auf das der Historiker und Hauptautor Wolfgang Vogt, die Co-Autoren Rupert Quaderer, Peter Geiger und Arthur Brunhart sowie die Grafikerin Karin Söllner-Beck stolz sein dürfen. Das Buch kann bei der Gemeinde für 33 Franken bezogen werden. Der Erlös kommt vollumfänglich der Stiftung für soziale und kulturelle Zwecke der Gemeinde zu Gute.

LOBENDE ANERKENNUNG Seit mehr als zehn Jahren werden durch eine Fachjury jährlich die schönsten Bücher aus Liechtenstein erkoren. Beim Wettbewerb im

vergangenen Jahr wurden zwei Bücher prämiert. Eines davon ist die Gedenkschrift für Dr. Wilhelm Beck, die von der Jury eine lobende Anerkennung erhielt. Die Präsentation der Bücher fand am 27. Februar im Regierungsgebäude statt. Die für die Gestaltung verantwortliche Karin Beck-Söllner, Vorsteher Hubert Sele, der die Gemeinde als Verleger vertrat und Philipp Vogt von der BVD Druck + Verlag AG durften die Auszeichnung aus den Händen von Regierungsrätin Dr. Aurelia Frick entgegen nehmen. Vor zwei Jahren wurde bereits das Buch «Die Landwirtschaft im Wandel der Zeit» ausgezeichnet, das ebenfalls im Verlag der Gemeinde erschienen ist. Ein Beweis dafür, dass die Verantwortlichen bei der Gemeinde grossen Wert auf Qualität bei Gestaltung und Produktion von Publikationen legen.

Vorsteher Hubert Sele, Karin Beck-Söllner, beckgrafikdesign, Philipp Vogt, BVD Druck + Verlag AG, zusammen mit Regierungsrätin Dr. Aurelia Frick.



BABYSITTERINNEN WARTEN AUF IHREN EINSATZ



Die Babysitterinnen bereiten im Kurs eine Babymahlzeit zu.

Das Eltern Kind Forum in Vaduz führt jährlich bis zu vier Babysitterkurse für Jugendliche ab dreizehn Jahren durch. Jeweils 14 Mädchen – ab und zu auch einmal ein Junge – erlernen dabei Praktisches und Theoretisches zum Umgang mit Babys und Kleinkindern: Vom Fläschchen und Brei Machen, übers Wickeln bis zur Entwicklung des Kindes. Während drei Kursabenden gibt es ausserdem Tipps für Nothilfe bei Unfällen und praktische Ideen für den Babysittereinsatz.

2011 haben an fünf Kursen insgesamt 67 Mädchen teilgenommen und die Weiterbildung erfolgreich abgeschlossen, darunter auch sieben aus Triesenberg. Für

den Besuch und die Mitarbeit an allen drei Abenden erhalten die Mädchen ein «Babysitterdiplom». Das Eltern Kind Forum nimmt die Babysitterinnen nach Abschluss der Ausbildung in einer Kartei auf, und vermittelt diese bei Bedarf an Familien aus der Wohngemeinde der Mädchen. Nach einem ersten Kennenlernen und einer Einführung in die Haus- und Familienregeln sind die Kursabsolventinnen auch schon bald einsatzbereit.

Die Nachfrage nach Babysittern für sporadische oder regelmässige Einsätze ist nach wie vor gross. Für 41 Familien konnten im vergangenen Jahr je ein Babysitter vermittelt werden. Auch für Triesenberg

konnten wieder erfolgreiche Vermittlungen durchgeführt werden. Einige der Absolventinnen warten noch auf ihren ersten Einsatz, interessierte Mädchen aus Triesenberg haben sich bereits wieder für den nächsten Kurs angemeldet.

Sie brauchen einen Babysitter? Informieren Sie sich unverbindlich unter Telefon 233 24 38, oder per Mail an welcome@elternkindforum.li. Weitere Informationen finden Sie unter www.elternkindforum.li.

SPECIAL OLYMPICS LIECHTENSTEIN



Special Olympics Liechtenstein konnte vom 28. bis 29. Januar 150 Ski- und Langläufer aus Belgien, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Österreich, Südtirol und der Schweiz zu den vierten Liechtensteiner Winterspielen willkommen heissen. Die Trainer und teilnehmenden

Gäste kamen bereits am Freitag, 27. Januar zur Begrüssung und Sitzung zusammen. Am Samstag und Sonntag folgten die Langlauf- und Skirennen mit anschliessenden Siegerehrungen. Der Samstagabend stand ganz im Zeichen der stimmungsvollen Entzündung des

Lichts der Hoffnung auf dem Triesenberger Dorfplatz. Im Anschluss erlebten die Sportlerinnen und Sportler, deren Familien, die Helferinnen und Helfer zusammen mit den geladenen Gästen eine eindruckliche Abendveranstaltung im Triesenberger Dorfsaal. Organisiert wurde der Abend von der «AGIL», einer Arbeitsgruppe von jungen Lernenden der Liechtensteinischen Industrie- und Handelskammer. Dem Liechtensteinischen Ski Team gehörten 23 begeisterte Wintersportler zwischen acht und fünfzig Jahren an. Im Lauf der Zeit haben sich Athletinnen und Athleten wie auch der Trainerstab bei den Wettbewerben im Ausland Beziehungen und Freundschaften aufgebaut und freuen sich jeweils auf ein Wiedersehen in Liechtenstein. Triesenberg mit den Wintersportgebieten Steg und Malbun freut sich auf seine Gastgeberrolle auch bei kommenden Winterspielen der Special Olympics.

KINDERGARTEN «MUHEIMALI»

Seit 2009 ist Johanna Sele Tibandekile, tatkräftig unterstützt von ihrem Mann Rutinwa Switbert, für den Liechtensteinischen Entwicklungsdienst in Tansania tätig. Obwohl die staatlichen Schulen in Tansania fast kostenlos sind und stetig besser werden, gibt es nach wie vor nicht genügend Schulen und zu wenig gut ausgebildetes Lehrpersonal. Im Oktober 2010 haben deshalb Johanna und ihr Mann, die beide ausgebildete Lehrpersonen sind, eine private Schule gekauft, die sonst aus finanziellen Gründen geschlossen worden wäre. Ihr Fernziel ist es, Schulunterricht vom Kindergarten bis

Rutinwa Switbert Tibandekile und Johanna Sele Tibandekile bei ihren Vortrag im Mehrzwecksaal.



zum Sekundarschulabschluss anzubieten. Im Dezember weilten die beiden in Triesenberg und haben im Mehrzwecksaal vom Pflegewohnheim St. Theodul an einer gut besuchten Informationsveranstaltung über ihr Schulprojekt und die aktuelle Situation in Tansania berichtet. Der Gemeinderat wurde von Johanna

und Rutinwa Switbert am 20. Dezember über den erfolgreichen Bau des Kindergartens und die geplante Erweiterung der Schule um zusätzliche Klassenzimmer informiert. Sie bedanken sich für die finanzielle Unterstützung von 9'000 Franken für den Bau des Kindergartens. Sie boten dem Gemeinderat an, einen

Namen für den Kindergarten in Tansania vorzuschlagen. Der Gemeinderat hat sich auf den Vorschlag von Angelika Stöckel geeinigt. So heisst der neue Kindergarten in Tansania «Muheimali», was auf Hochdeutsch Grille, Heimchen bedeutet.

VEREINSJUBILARE GEEHRT

Am Mittwoch, 7. Dezember 2011, wurden die Triesenberger Vereinsjubilare von Gemeindevorsteher Hubert Sele für ihre Verdienste geehrt. «In unserer heutigen schnelllebigen Zeit sind die Dorfvereine ein wichtiger Eckpfeiler für ein gut funktionierendes Dorfleben. Die Vereine wiederum sind angewiesen auf Mitglieder, die ihnen langfristig die Treue halten, Hö-

hen und Tiefen des Vereinslebens meistern und so das Fortbestehen des Vereins sichern», hob Vorsteher Hubert Sele in seiner kurzen Ansprache die Bedeutung der Vereinsjubilare hervor. Er bedankte sich im Namen der Gemeinde bei den Jubilarinnen und Jubilaren für ihren Einsatz und überreichte jedem von ihnen einen Gutschein als kleines Dankeschön. Da-

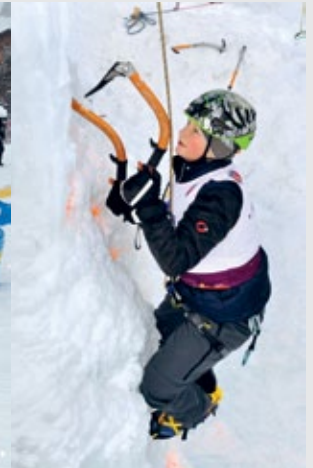
nach spendierte die Gemeinde ein Nachtessen im Wintergarten vom Hotel Kulm. Dass dabei die eine oder andere Anekdote aus den guten alten Zeiten die Runde machte, versteht sich bei insgesamt 350 Jahren Vereinsmitgliedschaft, die von den Jubilaren repräsentiert wurden, ganz von selbst.

Die Vereinsjubilare von links nach rechts: Daniel Beck, 40 Jahre Samariterverein, Rosemarie Beck, 40 Jahre Samariterverein, Ivo Ospelt, 40 Jahre Harmoniemusik, Helmut Gassner, 30 Jahre MGV-Kirchenchor, Günter Frei, 30 Jahre MGV-Kirchenchor, Myrtha Heeb, 30 Jahre Samariterverein, Markus Heeb, 30 Jahre Samariterverein, Josef Frommelt, 40 Jahre MGV-Kirchenchor, Christian Schädler, 30 Jahre Samariterverein, Josef Wenaweser, 40 Jahre Trachtengruppe, zusammen mit Vorsteher Hubert Sele.



WINTER-WUNDER-LAND

In ein wahres Winter-Wunder-Land hatte der viele Schnee in dieser Saison unser Wintersportgebiet in Steg und Malbun verwandelt. Dabei sah es lange Zeit schlecht aus für die Wintersportsaison 2011/2012. Noch im November herrschten milde Temperaturen und weit und breit war kein Schnee zu sehen. Der Vorverkauf von Saisonkarten der Bergbahnen und von Wintersportartikeln lief deshalb nur schleppend. Pünktlich vor Weihnachten hatte Frau Holle ein Einsehen und sorgte für ausreichend Schnee in Steg und Malbun. So fanden die Wintersportbegeisterten in den Weihnachtsferien herrliche Schneeverhältnisse und ideale Bedingungen vor. Ende Januar und dann vor allem im Februar sorgten sehr kalte Temperaturen dafür, dass der eine oder andere Wintersportler die warme Stube dem eisigen Wind auf der Piste vorzog. Eigentlich schade, denn die Pistenverhältnisse waren wirklich traumhaft. An den Wochenenden war zudem das Wetter nicht immer ideal. In den Schulferien im Februar herrschten aber gute Wetterbedingungen und nach wie vor traumhafte Pistenverhältnisse. Man darf also gespannt sein, wie sich das alles auf die Bilanz unseres Wintersportgebiets auswirken wird. Unsere Fotografen haben Bildimpressionen der Skisaison 2011/2012 gesammelt.



FASNACHT MIT VIELEN HÖHEPUNKTEN

Die närrische fünfte Jahreszeit in Triesenberg hatte auch 2012 viel zu bieten. Der Maskenball der Wildmandli Guggamusik «Gigox» war wiederum der Renner bei den Jugendlichen und innerhalb von wenigen Minuten ausverkauft. Aber auch die traditionellen Veranstaltungen wie der Kindermaskenball, das Frauenkränzchen vom Frauenverein, die Steger und Malbuner Fasnacht, die Fasnachtsmontagsunterhaltung der Harmoniemusik oder der grosse Fasnachtsumzug und das Finale Furioso am Dienstag fanden grossen Anklang. Zum erstmals im Bärensaal durchgeführten Zunftabend der Bärger Narrenzunft und auch zur Alpengaudi im Restaurant Edelweiss kamen erfreulicherweise ebenfalls viele Fasnachtsbutzis. Für die Fasnächtler bleibt zu hoffen, dass sich diese Veranstaltungen neueren Datums halten können und sogar neue dazukommen. An Ideenvielfalt, Begeisterung und Einsatz der Fasnächtlerinneninnen und Fasnächtler fehlt es jedenfalls nicht, wie die schönen und grossen Fussgruppen aus Triesenberg am Triesenberger Fasnachtsumzug zeigten. Hier ein paar Bildimpressionen der Triesenberger Fasnacht 2012.



Elektrisches Licht und Energie aus der Steckdose

VOM TÄGL ZUR GLÜHBIRNE

Die Ereignisse in Japan, die politischen Diskussionen um alternative Energien und der harte Winter mit den eisigen Temperaturen haben in letzter Zeit die Energiefragen vermehrt ins Bewusstsein gerückt. Genügend Strom und eine behaglich warme Wohnung sind für uns längst selbstverständlich geworden. Das war nicht immer so. Wenn wir einige Jahrzehnte zurückblicken, können wir erahnen, mit welchen Entbehrungen unsere Vorfahren lebten, und wie schwierig der Weg war, bis das Lawenawerk und das Saminakraftwerk das Land mit Strom versorgen konnten.

VON JOSEF EBERLE

ALTE LICHTQUELLEN Das Walsermuseum zeigt eine Vitrine zur Beleuchtungsgeschichte. Sie enthält das älteste am Triesenberg noch erhaltene Beleuchtungsgerät, den *Tägl*. Der Tägl ist ein Talglicht. Die Herkunft des Namens (tegelti = Tongefäss) verrät, dass dieser Beleuchtungskörper ursprünglich aus Ton geformt war. Bei uns kannte man nur die aus Eisen geformten Talglichter, die gestellt oder aufgehängt werden konnten. Als Brennstoff verwendete man Schweine- oder Rinderfett *Unschlig*. Das Fett wurde in die Schale gefüllt. Als Docht diente altes Garn. Diese primitiven Lampen spendeten ein dürftiges Licht, waren aber sehr sparsam im Verbrauch. Letztmals sollen solche Talglichter während des ersten Weltkriegs, als kaum noch Öl erhältlich war, verwendet worden sein.

Bequemer und auch heller war bereits das Öllicht *Ölliacht*. Gepresste Flachssamen, Nussöl oder zerlassenes Fett dienten als Brennstoff. Als Docht drehte man ein wenig Hanf- oder Flachsgarn. Eine verschliessbare Öffnung diente zum Einfüllen des Öls, die zweite Öffnung nahm den Docht auf.

DAS PETROLEUMLICHT ÄÄRDÖLLIACHT Das Petroleumlicht, das ab etwa 1850 Verbreitung fand, stellte einen grossen Fortschritt in der Beleuchtungstechnik dar. Das Licht war wesentlich heller und liess sich in Haus und Stall verwenden. Die Stalllaterne gehörte bis weit ins 20. Jahrhundert hinein zu den Utensilien des Bergbauern. Die Flamme war durch einen Glaszylinder geschützt. Es gibt eine grosse Vielfalt an Ausführungen und Formen von Petroleumlampen. Das *Äärdölliacht*



Von links nach rechts: Täg (Talglicht), Öllampe, unten Petroleumlicht als Stehlampe und Petroleumlicht als Hängelampe.

fand in Fromahus bis 1948 Verwendung. Erst zu diesem Zeitpunkt erhielt der letzte Weiler Strom. Die Mundartdichterin Anni Hilbe beschreibt in ihrem stimmungsvollen Gedicht *Bim Äärdöllicht* die damalige Situation und verweist darin auch auf die häusliche Geborgenheit in der Stube *bim dimmara Schii*.

PRIVATKRAFTWERKE TREIBEN ELEKTROMOTO-

REN UND SPENDEN LICHT Mit Aufkommen des elektrischen Stroms begann eine neue Zeit. Während die Haushalte vorerst mit der Glühbirne glücklich waren, wurde der Strom nach und nach zum wertvollen Helfer in Haushalt und Gewerbe. Die Kohlefadenlampe (Erfindung von Thomas A.

Edison 1879) war die erste elektrische Glühlampe. Der Glühfaden wurde aus einer verkohlten Pflanzenfaser gewonnen. Die später verwendeten Glühbirnen mit Wolfram-Glühwendel ergaben ein wesentlich helleres Licht. Das Kohlebügeleisen wurde durch das elektrische Bügeleisen abgelöst und der Elektromotor belebte die Gewerbebetriebe und die aufkommende Industrie.

Im Kurhaus Gaflei brannte 1901 die erste Glühlampe am Triesenberg. Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts hat die Firma Jenny-Spoerry Pionierarbeit geleistet, indem sie für ihre Textilbetriebe in Vaduz und Triesen eigene Stromerzeugungsanlagen aufbaute. 1882 wurde zwischen Johann Jakob



Kohlefadenlampe war die erste Glühlampe.



Alter Stromgenerator im Lawenawerk aus dem Jahr 1927.

Spoerry und der Gemeinde Vaduz ein Wasserrechtsvertrag abgeschlossen. Vaduz behielt sich das Recht vor, eine Gefällstufe des in der Nähe des «Wilden Schlosses» entspringenden Wassers für eigene Zwecke auszunutzen. Von diesem Recht machte die Gemeinde bereits im Jahr 1901 Gebrauch. Sie errichtete ein Gleichstromwerk und so bekam der Hauptort die erste allgemeine Stromversorgung des Landes. Die Anlage reichte bis im Jahr 1927 zur Versorgung der Gemeinde Vaduz aus. Das Alphotel Gaflei konnte bereits 1901 vom Kraftwerk Vaduz profitieren.

STROM AUS FELDKIRCH In den Jahren 1905 und 1906 baute die Stadt Feldkirch ein Drehstrom-Niederdruckwerk. Die Gemeinde Mauren nahm mit den Stadtwerken Feldkirch Verbindung auf und bekam nach erfolgreichem Vertragsabschluss als erste Unterländer Gemeinde Strom. Als das Werk 1906 den ersten Strom lieferte, hatten die tatkräftigen Maurer die Leitungen in Mauren und Schaanwald bereits erstellt. Die Eschner liessen

sich mehr Zeit und sie bekamen erst 1911 elektrische Energie von Feldkirch.

UND WANN WURDE TRIESENBERG ELEKTRIFIZIERT? 1914 baute Alois Schädler Nr. 7 eine elektrische Säge. Gleichzeitig erhielten einige Nachbarhäuser vom ersten Stromlieferanten im Dorfmittelpunkt Strom für die ersten Glühbirnen. Die Weiler Wangerbärg, Üenaboda, Rotaboda, Steinord und Masescha profitierten erst 1921 nach einem Stromlieferungsvertrag mit den Stadtwerken Feldkirch von der praktischen Neuerung. Anscheinend war die geheimnisvolle Energie aber auch von einigen mit Skepsis begleitet. So meinte ein Bauer, als er gefragt worden war, was er von der neuen Errungenschaft halte: «Siid mr still! I mag gar nüüd hööra drva, wenn mr ein z Fälchli dunna ds Liacht löscha cha ...» (verarbeitet im erwähnten Gedicht von Anni Hilbe) In der Übersetzung für Dialektunkundige: «Schweig darüber, ich mag gar nicht hören davon, wenn mir einer in Feldkirch unten das Licht löschen kann ...»

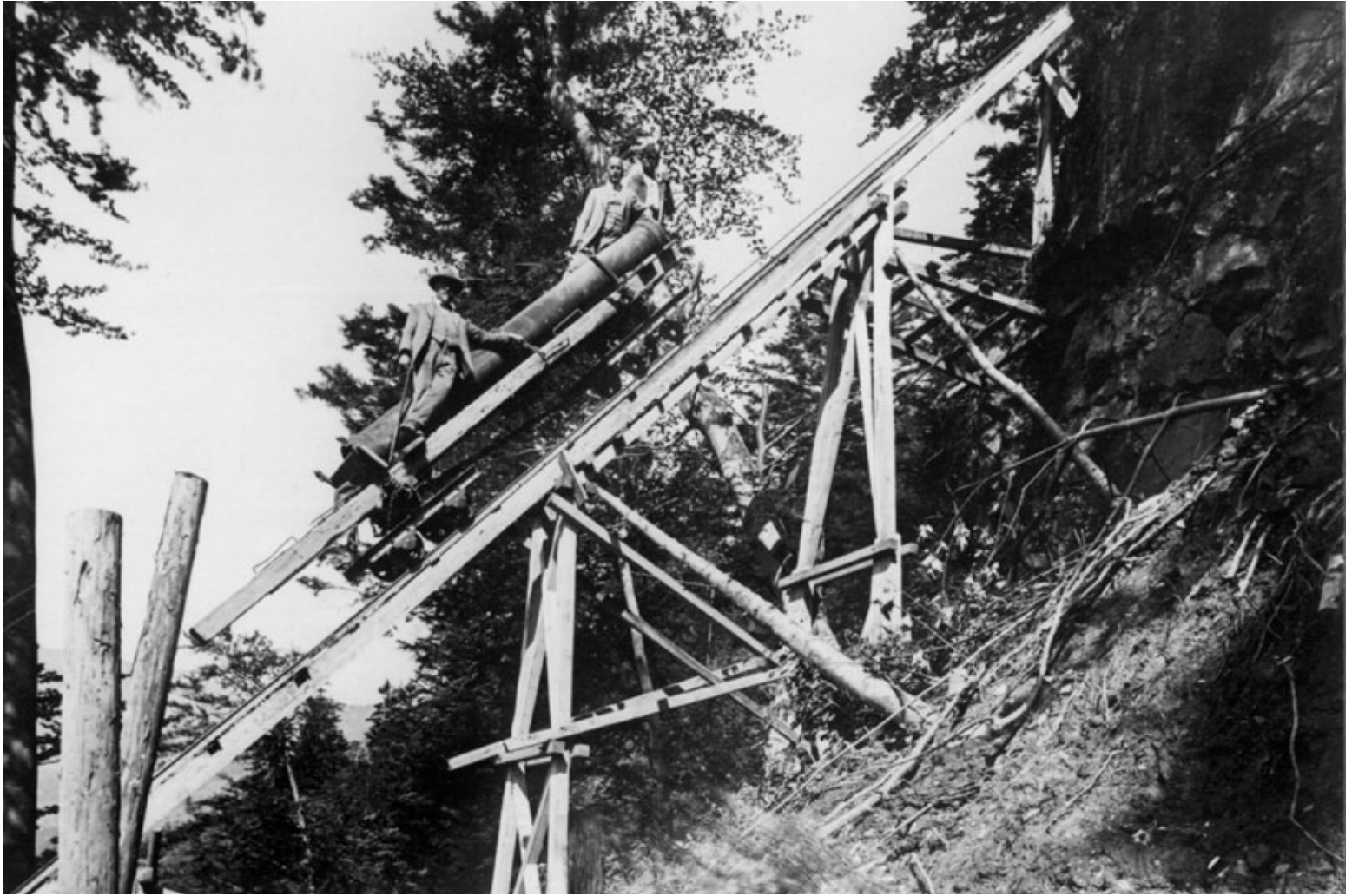


Bau des Auslaufwerks beim Staudamm des Samina-Kraftwerks. Die Inbetriebnahme des Werks im Jahre 1949 ist ein markantes Symbol für den Aufbruch in eine neue Zeit.

DAS LAWENAWERK Der Hunger nach Strom wurde grösser. Mit dem Lawenawerk wurde ein erstes grosses Kraftwerk in Liechtenstein ins Auge gefasst. 1913 beschrieb eine vom Landtag bestellte Lawenawerk-Kommission die Notwendigkeit zum Bau des Kraftwerks mit folgenden Worten: «Es muss festgestellt werden, dass die Elektrisierung (heutiger Begriff Elektrifizierung) unserer Gemeinden eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit ist, und zwar in Bezug auf eine rationellere Beleuchtungsart, besonders aber auch im Hinblick auf die Lage eines Teils unserer Gewerbe. Ohne Motorenbetrieb kann ein grosser Teil unserer Handwerkgewerbe mit dem Auslande nicht mehr konkurrieren und muss verarmen. Ist es

doch Tatsache, dass seit geraumer Zeit viele fertige Schreinerarbeiten vom Auslande bezogen werden, weil eben die dortigen Motorenbetriebe schneller und billiger bedienen können.» Weiter wird bemerkt, dass auch Schreiner, Schlosser, Schmiede, Metzger, Sägewerke und Mostereien Motorenbetrieb brauchen. Manch lukrativer kleinerer Gewerbebetrieb wäre bei uns schon gegründet worden, wenn Strom zu bekommen wäre.

Bis zur Realisierung des Werks war aber ein steiniger Weg zurückzulegen. Streit und Hader durchziehen die Geschichte des Lawenawerks. 1912 ergriff Landtagspräsident Dr. Albert Schädler die Initiative zum Bau des Lawenawerks. Landesver-



Der Bau der Druckleitung war eine grosse Herausforderung. Die Rohre der Druckleitung mussten im sehr steilen Gelände mit einer Materialstandseilbahn transportiert werden. Das Bild entstand 1926 unter dem Magrüelfelsen und zeigt links den Bauunternehmer Beck und in der Mitte Ing. Weber

weser Freiherr Karl von In der Maur war ein Gegner eines staatlichen Kraftwerks. Er befürchtete, dass der Bau und Betrieb eines Elektrizitätswerks für den Staat ein unrentables Geschäft sei und unterliess es, dem einstimmigen Landtagsbeschluss nachzukommen. Im Dezember 1913 erlitt der Landesverweser bei einer heftigen Debatte über das Lawenakraftwerk einen Schlaganfall an dessen Folgen er eine Woche später starb. Der erste Weltkrieg lähmte alle bisherigen Bemühungen. Nachdem die im Krieg erlittenen Entbehrungen gezeigt hatten, wie wichtig eine landeseigene Stromversorgung wäre, beschloss der Landtag, das Werk nach einem Projekt von Ingenieur L. Kürsteiner zu bauen. Es wurden 8 Millionen Kronen bewilligt. Im Sommer 1921 war das Land zahlungsunfähig. Der

Kraftwerkbau scheiterte. Erst im Jahr 1925 kam es nach bereits grossen getätigten Investitionen zur Volksabstimmung, die mit 56 Prozent Ja-Stimmen positiv verlief. Die Finanzierung geschah durch eine Landesanleihe, die von der Schweizerischen Volksbank übernommen und mit einem Zinsfuss von mehr als 6,5 Prozent zu verzinsen war. Die Bauarbeiten wurden, wenn auch mit einigen Schwierigkeiten belastet, gemeistert. Am 6. Januar 1927 wurde das Lawenawerk in Betrieb genommen.

DAS SAMINAKRAFTWERK Der Strombedarf stieg und stieg. Das Lawenawerk konnte nur wenige Jahre genügend eigenen Strom erzeugen. 1930 betrug der Stromverbrauch (noch ohne Eschen und Mauren) rund eine Million kWh, Ende der

dreissiger Jahre bereits das Dreifache. Feldkirch musste wieder vermehrt Strom liefern. 1943 – also noch mitten im Krieg – wurde die Idee des Saminawerks, die schon früher diskutiert wurde, wieder aufgegriffen. Nach der Ausarbeitung eines Projekts und der Zustimmung durch den Landtag wurde am 24. April 1947 ein Kredit von 7.5 Millionen Franken bewilligt. Gleichzeitig wurde beschlossen, das Landeswerk Lawena neu zu organisieren und eine öffentlich-rechtliche Anstalt unter dem Namen Liechtensteinische Kraftwerke (LKW) zu gründen. Diese Landtagsbeschl sse waren praktisch unbestritten. Wegen ihrer Bedeutung wurden sie aber dennoch einer Volksabstimmung unterbreitet. Mit einem überwältigenden Mehr von 84,8 Prozent wurde dem Projekt am 15. Juni 1947 zugestimmt. Die Bauarbeiten begannen am 1. September 1947. Am 1. Dezember 1949 konnte die erste Maschinengruppe in Betrieb genommen werden. Das Verwaltungs- und Betriebsgebäude in Schaan entstand in den Jahren 1948 und 1949. Mit dem Bau des Saminakraftwerks wurde die eigene Stromproduktion mehr als verzehnfacht. Das Lawenakraftwerk lieferte ca. 4,5 Mio. kWh durchschnittliche Jahresproduktion, das Saminakraftwerk ca. 48 Mio. kWh. Vorerst konnte Strom exportiert werden. Doch bereits 1954 reichte der eigene Strom nicht mehr aus, um die Leistungsspitzen abdecken zu können. Es musste wieder Strom importiert werden.

UND HEUTE? Heute werden 82 Prozent der elektrischen Energie von den Nordostschweizerischen Kraftwerken und aus Vorarlberg importiert. Es werden insgesamt ca. 392 Mio. kWh abgegeben. Die LKW verfügen über elf eigene Wasserkraftwerke. Auch die Solarenergie bekommt immer mehr Bedeutung. Insgesamt werden ca. 18 Prozent des benötigten Stroms in Liechtenstein erzeugt; dies entspricht ca. 72 Mio. kWh. Zwar ist viel vom Sparen und dem sinnvollen Umgang mit der elektrischen Energie die Rede. Die jährlichen Verbrauchszahlen zeigen jedoch, dass der Energie-



Bügeleisen aus dem Jahr 1940. Ein Ausstellungsstück aus dem reichhaltigen Strommuseum im Kraftwerk Lawena in Triesen.

hunger noch nicht gestillt ist. Ziel der LKW ist es dennoch, bis 2018 ca. 60 Prozent im eigenen Land zu produzieren. Dabei spielt das derzeit im Bau befindliche Pumpspeicherkraftwerk Samina eine wichtige Rolle. Ein Teil des abfliessenden Wassers wird zukünftig in einer unterirdischen Kaverne gespeichert. Nachts, wenn der Stromverbrauch niedrig ist, wird das gespeicherte Wasser wieder in den Stausee Steg zurückgepumpt, um es am Folgetag erneut für die Stromproduktion zu nutzen.

Mehr zur Geschichte des Stroms kann man im Museum der LKW im Kraftwerk Lawena erfahren. Ein eigenes Stockwerk ist dem Bau des Kraftwerks Lawena gewidmet. Auch die Entwicklung der elektrischen Geräte lässt sich an interessanten Ausstellungsstücken verfolgen. Sie reichen von 1910 bis in die heutige Zeit. Der Besuch des Museums ist ein Erlebnis und kann bestens empfohlen werden.

Interessante Informationen erfahren Sie auch unter www.lkw.li

Quellen:

- *Gemeindearchiv Triesenberg*
- *LKW Schaan: 65 Jahre Lawenawerk und 75 Jahre LKW*
- *Strommuseum Triesen*

Jagdgesellschaft Triesenberg

«WICHTIG IST DAS VERSTÄNDNIS FÜR EINEN GESCHÜTZTEN LEBENS- RAUM UNSERER WILDTIERE»

Wer ist die Jagdgesellschaft Triesenberg, welche Rechte und Pflichten nimmt sie wahr, welches sind die Probleme eines Jagdreviers mit hohem Schutzwaldanteil, wann sind Interessenskonflikte in den Bereichen Forstwirtschaft, Jagd und moderne Freizeitgestaltung unvermeidbar. Nachfolgend reden Triesenberger Weidmänner über ihre persönliche Faszination an der heimischen Jagd, sie erzählen über Natur- und Jagderlebnisse und stellen sich offen auch durchwegs kritischen Fragen.

VON URSULA SCHLEGEL



Cyrill Sele, Jagdleiter.

JAGDLEITER CYRILL SELE ÜBER DIE TRIESENBERGER JAGD

Das Liechtensteinische Jagdrecht umfasst nicht weniger als 38 Seiten. Kannst du die wichtigsten Pflichten und Rechte Liechtensteinischer Jagdgesellschaften nennen?

Cyrill Sele: Die Jagd muss nach gesetzlichen Vorgaben und in Übereinstimmung mit dem Jagdgesetz erfüllt werden. Primäre Pflicht ist, den durch die Regierung festgelegten Abschuss zu erfüllen, um einen dem Lebensraum angepassten Wildbestand zu erreichen. Zu den weiteren Aufgaben einer Jagdgesellschaft gehören der zur intensiven Bejagung notwendige und aufwändige Unterhalt von Boden- und Hochsitzen, das Wildheuen und das

Instandhalten von Pirschwegen. Zudem leisten wir jährlich einen Tag Fronarbeit zugunsten des Waldes. Bertram Beck wird noch detaillierter auf die verschiedenen Tätigkeiten eingehen. Andererseits hat die Jagdgesellschaft das Recht, Wild zu erlegen und das Wildbret zu nutzen.

Gibt es Besonderheiten im Jagdrevier Triesenberg?

Nun, wir haben ein wunderbares Jagdrevier, das sich über das rheintalseitige Gemeindegebiet von Triesenberg erstreckt (siehe Skizze Seite 16). Einer der grossen Vorteile ist die Nähe zu unserem Revier, ein weiterer die grosse Artenvielfalt mit Reh-, Rot-, Gams- und Niederwild.



Die Jagdgesellschaft Triesenberg von 2004 bis 2012: Von links nach rechts Jagdaufseher Bertram Beck, Fredy Lampert, Ivo Ospelt, Gaudenz Sele, Jagdleiter Cyrill Sele und Baptist Beck.

Durch die besondere Lage des Reviers ergeben sich für uns jedoch auch besondere jagdliche Herausforderungen. So hat der Schutzwald (Bärgwald) höchste Priorität und muss von uns intensiv bejagt werden. Weitere Probleme ergeben sich durch eine zunehmende Überbauung, das stets wachsende Verkehrsaufkommen und ein völlig neues Freizeitverhalten. Die jagdbare Fläche nimmt ab, die Störungen nehmen zu und das Wild wird in den Wald zurückgedrängt. Vor allem das Rotwild wird verstärkt zum Nachttier gemacht. All dies erschwert die Jagd.

Du bist seit 2004 Jagdpächter und Jagdleiter der Jagdgesellschaft Triesenberg. Welches sind deine Aufgaben?

Gemäss Jagdgesetz sind die Jagdgesellschaften verpflichtet, einen Jagdleiter zu bestimmen, der als Bevollmächtigter ihre Interessen gegenüber den Behörden vertritt.

Was fasziniert dich an der Jagd?

Der Aufenthalt in der Natur. Auf dem Hochsitz mit Augen und Ohren, ja mit allen Sinnen das aufnehmen, was um einen herum passiert. Etwas vom Schönsten ist der Moment, wenn Tiere aus dem Wald austreten und aus unmittelbarer Nähe beobachtet werden können. Während beim jungen Jäger wohl eher das Schiessen im Vordergrund steht, sehe ich bei mir vor allem das Naturerlebnis – sicher auch als Kontrast zum beruflichen Alltag.

Gibt es ein Jagderlebnis, das dir in bleibender Erinnerung ist?

Nun, es gibt davon einige. Als Kind begleitete ich meinen Vater immer wieder einmal zu Wildbeobachtungen, damals aber hatte ich weit mehr Interesse am Fussball. Dann aber kam für mich ein Erlebnis, das mir die Augen für die Faszination an der Jagd öffnete: Es war an einem wunderbaren Herbsttag im November, ich sass «mid m Täten»

Jagdpächter im Revier Triesenberg

Pachtperiode 1. April 2012–2021

Baptist Beck, Gröschaweg 3
Bertram Beck, Bühelstrasse 63,
Jagdaufseher
Christian Beck jun.,
Rotenbodenstrasse 132
Reto Frick, Winkelstrasse 72
Fredy Lampert, Hotel Steg
Ivo Ospelt, untere Gschind-
strasse 12
Cyrill Sele, Bühelstrasse 16

Pachtperiode 2004–2012

Baptist Beck, Gröschaweg 3
Bertram Beck, Bühelstrasse 63,
Jagdaufseher
Fredy Lampert, Hotel Steg
Ivo Ospelt, untere Gschind-
strasse 12
Gaudenz Sele, Täscherloch-
strasse 56
Cyrill Sele, Bühelstrasse 16,
Jagdleiter

bei den unteren Hütli auf dem Heubärg. Es lag Schnee, die Stimmung war unvergleichlich, doch weit und breit war kein Wild zu sehen. Nach dem Mittagessen stiegen wir unter den Adlerhorst hinauf. Und dann waren sie plötzlich da: Zwei Gamsböcke trieben¹⁾ in rasantem Tempo talwärts, dann immer wieder zurück und in nächster Nähe an uns vorbei. Einige Zeit verfolgten wir gespannt das wilde Treiben. Nachdem mein Vater «den Gams» ansprach²⁾, setzte er zum gezielten Schuss an. Der Gamsbock blieb, getroffen, im Geäst einer jungen Lärche hängen. Es war mein erstes grosses Jagderlebnis. Über die Schultern gelegt, trug ich den erlegten Gams durchs Rosaloch zum Guggerboda hinunter. Der nächste Schritt, selbst auf ein Tier zu schießen, brauchte Zeit, auch eine gewisse Überwindung. Nach rund drei Jahren schoss ich meinen ersten Rehbock auf Mitätsch.

Welche Tiere sind im Revier Triesenberg zur Jagd freigegeben?

Rotwild, Rehwild, Gamswild, Fuchs, Dachs, Marder, Iltis, Wiesel, Hase, Murmeltier, Birkhahn. Im Jagdgesetz sind einige weitere Tierarten aufgeführt, die bei uns nicht vorkommen oder nicht bejagt werden.

Im Land wird von Begegnungen mit dem Luchs gesprochen. Konnten auch entsprechende Beobachtungen in eurem Revier gemacht werden?

Nein, bisher nicht.

In Graubünden sorgen die Anwesenheit von Bär und Wolf für Zündstoff unter Tierschützern, Jägern und Schafbesitzern ...

Bei uns war dies bisher kein Thema. Unser Gebiet ist zu dicht besiedelt und für Tiere mit besonders grossen Streifgebieten wohl eher ungeeignet. Vielleicht noch ein kurzer Blick auf erzwungene Ansiedlungsprojekte: Ich sehe sie eher mit kritischen Augen und denke, dass dies ein natürlicher Entwicklungsprozess sein sollte und die Anwesen-

heit der zugewanderten Wildtiere dann auch ihre Berechtigung haben kann.

Die Wildfütterungen wurden in den letzten Jahren drastisch gekürzt. Wie siehst du die aktuelle Fütterungspraxis?

Grosse Wildansammlungen führen unweigerlich zu Stress und Krankheiten und bergen die Gefahr, grosser Verbiss- und Schälschäden³⁾ in der Umgebung der Fütterungen. Ich befürworte deshalb die bestehende Praxis – weg von den zentralen Fütterungen mit Mais und Silagen – zur reinen Fütterung mit Heu (Heuschöber), das im Revier gewonnen wird. Erfahrungen zeigen, dass sich dadurch das Wild verteilt und insgesamt weniger Waldschäden entstehen. Generell sind natürliche Verluste jedoch zu akzeptieren.

Das Freizeitverhalten der stark wachsenden Bevölkerung hat sich in den letzten Jahren verändert, es gibt immer weniger Rückzugsge- biete für das Wild ...

Dies ist sicher ein grosses Problem, gerade in einem schneereichen und kalten Winter wie in diesem Jahr. Um zu überleben, braucht das Wild Ruhe. Wird es gestört, ergreift das Tier die Flucht und verbraucht wichtige Kraftreserven, was immer wieder auch zum Tode führt. Gerade durch die grosse Zunahme und die Vielfalt neuer Freizeitaktivitäten wird der Lebensraum unserer Tiere massiv gestört. Diese werden in den Schutzwald zurückgedrängt, genau dorthin, wo sie sich nicht aufhalten sollten.

Wie steht die Jagdgesellschaft zu Schon- und Wildruhezonen?

Wir stehen der Ausscheidung von Winterruhezonen positiv gegenüber. Es braucht Rückzugsgebiete für das Wild, insbesondere in der sonst schon harten Winterzeit. Wichtig in diesem Zusammenhang aber ist das Verständnis der Bevölkerung für die Notwendigkeit eines geschützten Lebensraums für unsere Wildtiere. Wenn dieses nicht



Bertram Beck auf dem Heuberg. Der kapitale Hirsch wurde von Baptist Beck erlegt.

vorhanden ist, wird es schwierig das gesteckte Ziel erfolgreich durchzusetzen. Jäger sind deshalb gefordert, vermehrte Öffentlichkeitsarbeit – gerade auch in Schulen – zu machen.

Das Unverständnis wächst, dass unter dem Druck hoher Abschussquoten, jagdethische Fragen auf der Strecke bleiben. Gäbe es nicht Möglichkeiten, die Abschüsse so zu tätigen, dass der Schutz des Wildes in der Nacht und im Winter gewährleistet bleibt?

Seit einigen Jahren haben wir die klare Vorgabe für eine rigorose Rotwild-Reduzierung. Leider zeigten die bisherigen Wildzählungen, dass das Ziel eines für den Lebensraum tragbaren Wildbestandes noch nicht erreicht ist. Bei der Bejagung des Rotwildes haben wir einerseits das Problem, dass das Wild immer später austritt, andererseits hatte im vergangenen Jahr der lange und milde Herbst zusätzlich zur Folge, dass das Wild länger im Berggebiet verblieb und der Abschuss auf der Rheintalseite bis Ende des Jahres nicht erfüllt

werden konnte. Die Regierung erliess deshalb kurzfristig eine Verlängerung des Jagdjahres bis am 15. Januar 2012 sowie die Aufhebung des Nacht-Jagdverbotes.

Zugegeben, auch ich habe Mühe mit diesen Sondermassnahmen und es fällt mir nicht leicht, diesen nachzukommen. Doch sehe ich auch die Notwendigkeit, welche hinter den Massnahmen steckt. Zuversichtlich stimmt mich, dass sich diesen Winter in unserem Revier weniger Rotwild aufhält als in den vergangenen Jahren. Bestätigt sich dies bei der im Frühjahr stattfindenden Nachttaxation (Wildzählung), besteht Hoffnung, dass wir wieder zur «normalen» Bejagung zurückkehren können.

Die Neuverpachtung der liechtensteinischen Jagdreviere tritt am 1. April 2012 in Kraft. Was ist für die Jagdgesellschaft Triesenberg neu?

Erst einmal freuen wir uns, dass wir den Pachtzuschlag für die Jagdperiode 2012-2021 von der Ge-

Wir können unsere Wildtiere schützen

- Im Wald auf Wegen und markierten Routen bleiben.
- Hinweistafeln zum Schutz der Wildtiere beachten.
- Hunde an der Leine führen.
- Stacheldrahtzäune vermeiden und Maschenzäune nicht liegen lassen.
- Keinen Abfall wie Flaschen oder Büchsen wegwerfen.

Mensch und Tier sind Teile unserer einmaligen Natur, gehen wir den Weg miteinander.

Begriffe aus der Jagdsprache

¹⁾ *Ansprechen*

Das Beurteilen und Erkennen des Wildes hinsichtlich Geschlecht, Alter, Stärke, Verhaltensweise, Trophäe

²⁾ *Treiben*

Das Verfolgen von weiblichem Wild und Nebenbuhlern in der Brunft.

³⁾ *Verbiss- und Schälsschäden*

Frassschäden durch das Wild an Sträuchern und Bäumen

⁴⁾ *Aufbruch*

besteht aus nicht verwendbaren Organen (Magen, Gedärme usw.)

⁵⁾ *Letzter Bissen oder Bruch*

Abgebrochener Zweig (nicht abgeschnitten) wird für das jagdliche Zeremoniell verwendet – der letzte Bissen dem erlegten Tier in den Äser gelegt.

⁶⁾ *Tottrinken*

Brauch, bei dem der Erleger von männlichem Schalen- oder Auerwild in geselligem Kreis den Jagderfolg feiert. Das Glas wird beim Trinkspruch «Waidmannsheil» in der linken Hand gehalten.

⁷⁾ *Waidmannsheil und Weidmannsdank*

Jagdgruss unter Jägern

⁸⁾ *Austreten*

Das Wild tritt aus der Deckung zum äsen auf Lichtungen, Wiesen und Felder

meinde erhalten haben und unsere Jagdgesellschaft einen Teil des Reviers Schlosswald übernehmen konnte. Bekanntlich wurde das fürstliche Jagdrevier «Schlosswald» per 31. März 2012 aufgelöst, ein Teil wurde Vaduz zugesprochen, das Gebiet Fromahus, Vorderprufatscheng, Foppa konnte die Jagdgesellschaft Triesenberg übernehmen. Unser Jagdgebiet wurde dadurch grösser und vielfältiger. Erfreulich ist auch, dass wir mit Christian Beck (jun.) und Reto Frick zwei neue Pächter in unsere Gruppe aufnehmen konnten. Mein Vater, Gaudenz Sele, ist aus Altersgründen aus der JG ausgetreten.

Welche Voraussetzungen sind zu erfüllen, um in Liechtenstein jagen zu können?

Voraussetzung, Pächter in einer Jagdgesellschaft zu werden, ist die abgeschlossene Jagdprüfung, welche Kenntnisse in den Bereichen Natur, Wald, Fauna und Flora und der Waffenkunde voraussetzt.

Grundsätzlich gilt, dass, wer die Jagd bei uns ausüben will, eine Jagdkarte benötigt. Diese wird vom Amt für Wald, Natur und Landschaft als Jahres- und Gastjagdkarte abgegeben.

Was wünschst Du Dir für die Zukunft der Jagdgesellschaft Triesenberg?

... dass der Druck im Bereich der Rotwildbejagung nachlässt, künftig keine Sondermassnahmen mehr notwendig sein werden und dass weiterhin eine gute Kameradschaft unsere Gruppe zusammenhält.

IM GESPRÄCH MIT JAGDAUFSEHER BERTRAM BECK

Du bist seit 2004 nebenamtlicher Jagdaufseher der JG Triesenberg. Welches sind deine Aufgaben?

Die sicher interessanteste Aufgabe eines Jagdaufsehers sind die Tier- und Naturbeobachtungen

von Januar bis Dezember. Der Aufgabenbereich ist jedoch weit vielfältiger und richtet sich nach den Jahreszeiten.

Kannst Du den Jahresablauf kurz beschreiben?

Frühling – Im Mai/Juni kommen die meisten Jungtiere zur Welt, deshalb ist jetzt auch der wichtigste Zeitabschnitt für das Tierreich. Leider ist es auch die Jahreszeit, wo vermehrte Verkehrsunfälle mit Wildtieren vorkommen. Ein weiteres Problem sind Unfälle, die durch Mähmaschinen verursacht werden und bei denen vor allem Rehkitze extreme Verletzungen erleiden.



Aufgaben – Tristen kontrollieren, im Bedarfsfall Heu nachfüllen, Salzsteine ausbringen, Reviereinrichtungen kontrollieren/reparieren. Wildzählungen, Pirschgänge und Revierkontrollen, Sitzungen mit Jagdgesellschaft und AWNL zur Abschussplanung, Nachsuche mit ausgebildeten Hunden nach Verkehrsunfällen mit verletzten Tieren, Vorsorge zur Vermeidung von Unfällen mit Mähmaschinen. Der verantwortungsvolle Landwirt meldet der JG wenn eine Wiese gemäht wird, wir treffen dann entsprechende Massnahmen zum Fernhalten von Rehkitzen (z.B. werden Wiesen mit Fähnchen abgesteckt).

Sommer – In den wärmsten Monaten Juli und August herrscht Rehbrunft, eine wunderbare Zeit für den Jäger. Jetzt können Rehböcke, die sich sonst nie oder nur selten blicken lassen, beobachtet werden.

Aufgaben – Magerheuen im St rnab rg, Guflinerhalda und Ob da Ch pf sowie  sungsfl chen im Heubärg bewirtschaften, Tristen für Notzeit f llen, bei Bedarf Bau von Hoch- und Bodensitzen, Abschusserf llung, Abschussmeldungen an AWNL, Pirschgänge und Revierkontrollen.

Herbst – Der Herbst mit der Hirschbrunft ist vermutlich für jeden Waidmann die Krönung der Jagd. Ein passionierter Jäger plant seine Ferien auf diese Zeit und nichts kann ihn mehr von der Jagd zurückhalten.

Aufgaben – Abschusserf llung, Abschussmeldungen an AWNL, Pirschgänge, Revierkontrollen, revier berschreitende Treibjagden planen und durchführen.

Winter – Ab 1. Januar ruht die Jagd auf Rotwild, aktuell wird jetzt die Fuchsjagd, die es in sich hat. Nicht umsonst wird Meister Reinecke «der Schlaue» genannt, vermutlich hat er auch schon manchen Jäger fast zur Verzweiflung gebracht.

Aufgaben – Im Dezember noch letzte Abschusserf llung, Abschussmeldungen an AWNL, Pirschgänge, Revierkontrollen, revier berschreitende Treibjagden planen und durchführen, Trophäen für Hegeschau einsammeln, kontrollieren und zur Hegeschau bereitstellen, Trophäen bewerten, Wildbeobachtungen mit Wildzählungen, vermehrter Einsatz nach Verkehrsunfällen mit Wild.

Kannst du einen gelungenen Jagdtag schildern?

Morgens in aller «H rgottsfr ajj» aufstehen, Kaffee trinken und dann ab ins Revier. Allein oder mit Begleitung. Wild beobachten und ansprechen¹⁾. Wenn alles perfekt ist und das Tier passt, mit einem gezielten Schuss erlegen, Wild aufbrechen und säubern. Den Aufbruch⁴⁾ für Raubwild und Greifvögel im Wald zurücklassen, dem erlegten Tier den letzten Bissen (Bruch)⁵⁾ – ein  stlein aus Tanne, Fichte oder Eiche – in den  ser gegeben

und dann abtransportieren. Ist dies alles gelungen, wird das erlegte Wild mit einem oder vielleicht zwei Schn pschen totgetrunken⁶⁾. Zum Jagderfolg gratulieren die Jagdkollegen mit «Weidmannsheil»⁷⁾, der Sch tze bedankt sich mit «Weidmannsdank»⁷⁾. Jetzt ist es an der Zeit, sich zu freuen und der Jagdg ttin Diana ein Gr sslein – jeder auf seine Weise – zukommen lassen.

Und da wäre noch der Wildtransport ...

Einfach ist dieser beim Rehwild, da das Tier in der Regel nicht weit von einer Strasse entfernt liegt und so zwischen 15 bis 20 kg schwer ist.

Anders sieht es aus, wenn ein kapitaler Hirsch von 80 bis 100 Kilo im Heubärg oben erlegt wird. Für den Transport zum Guggerboda werden dann drei bis vier Mann benötigt. Aber auch solche Wildtransporte haben ihren besonderen Reiz. Hier ist Teamarbeit angesagt und jeder muss sich auf den anderen verlassen können.

Wie bereitet sich der verantwortungsvolle Jäger auf die Jagd vor?

Jeder Jäger hat eine Jagdpr fung abgelegt und dabei erlernt, welche Voraussetzungen vor dem

Reto Frick und Christian Beck jun. (links) mit Jagdhund Hannibal freuen sich auf wunderbare Jagderlebnisse im Revier Triesenberg.



Schuss auf ein Tier erfüllt sein müssen. Dazu gehören vor allem gute Kenntnisse der Schusswaffe und regelmässige Übungen auf dem Schiessstand St. Luziensteig – im Winter je nach Lust – zusätzlich auch in der Schützenstube «Tannazapfa» des Schützenvereins Triesenberg.

Worin siehst du die grösste Herausforderung in der neuen Pachtperiode?

Ich hoffe vor allem, dass die Rotwildreduzierung gegriffen hat, und der massive Druck auf Wild und Jagd künftig nachlassen wird. Weniger Pirschgänge bedeuten auch mehr Ruhe für das Wild und diese ist jetzt dringend erforderlich. Dann ist durch die Erweiterung unseres Reviers um rund 200 ha der zeitliche Aufwand für Pächter und Aufseher grösser geworden. Diese Herausforderung nehme ich aber gerne in Kauf.

Welchen Beitrag kann ein jeder von uns zum Schutz der Wildtiere leisten?

Wild braucht Ruhe. Das heisst, dass wir – und dabei schliesse ich auch die Jäger ein – sensibel mit dem Thema «Wildstörungen» umgehen müssen. Jeder kann etwas zum Schutz des Wildes beitragen, indem er Einstandsgebiete meidet und auf Wegen, Pisten und begangenen Routen bleibt. Dabei richtet sich mein Appell vor allem an die Wintersportler, die ohne Kenntnisse des Wildverhaltens immer weiter in die Natur vordringen und damit das Leben vieler Tiere gefährden. Problematisch sind auch die, welche im Frühjahr auf der Suche nach Abwurfstangen in Wildeinstandsgebiete eindringen und dabei vor allem die in dieser Zeit hochträchtigen Tiere zur panischen Flucht – oftmals in vereiste Gräben – treiben. Deshalb ist für mich die Ausscheidung von Winterruhezonen ein Muss.

Bertram, zum Schluss noch dein persönlicher Wunsch für die künftige Entwicklung im Bereich «Mensch, Natur und Wild» in unserer heimischen Bergwelt ...

Natur und Wild gehören zusammen. Ebenso soll der Mensch am Wunder Natur teilhaben dürfen. Doch durch die stets steigenden Bevölkerungszahlen und die damit verbundene Einschränkung des Lebensraums für Wildtiere, werden wir wohl nicht um Regeln herumkommen, die für Mensch und Tier tragbar sind. Leider können sich die Tiere nicht verteidigen und so hoffe ich, dass die Zusammenarbeit zwischen Bevölkerung, Landwirten, Jägern und Förstern gut gelingen wird.

DIE JAGD AUS SICHT DER TRIESENBERGER JAGDPÄCHTER (2004–2012)

Baptist Beck

«Naturerlebnis Heubärg»

Was für den gestressten Manager ein Wellness-Weekend, ist für mich die Jagd auf dem Heubärg: Nämlich der perfekte Ausgleich zum Arbeitsalltag.



Als Gemeindepolizist habe ich tagtäglich Kontakte zu den unterschiedlichsten Menschen, im Heubärg oben bin ich meist allein. Manchmal einige Tage, manchmal auch nur eine Nacht. Ich geniesse in diesen Momenten die Stille, die immer wieder unvergleichlichen Naturerlebnisse mit wunderbaren Wildanblicken und als passionierter Jäger und Schütze natürlich auch den Jagderfolg. Bei der Jagdgesellschaft bin ich seit 2004.

Fredy Lampert

«Midem Muuspfiiiffi hani gmüüslat»

Die Jagd ist für mich die ideale Ergänzung zum anstrengenden Beruf im Gastgewerbe und hat den



guten Nebeneffekt, dass unsere Gäste immer in den Genuss heimischer Wildspezialitäten kommen. Seit 2004 bin ich bei der Jagdgesellschaft und hatte in dieser Zeit viele einmalige Naturerlebnisse. So sass ich

einmal in einer hellen Vollmondnacht hinter einem Fensterchen in einem alten Stall und hielt nach Meister Reinecke Ausschau. Der aber liess auf sich warten. So griff ich zu einem alten Jägertrick, der Mauspfeife. «Midem Muuspfiiffi hani de gmüüslat» und dann waren sie gleichzeitig da: Im Sinkflug kam eine Eule, setzte sich direkt vor mir auf den Zaun und schaute interessiert auf den Fuchs, der langsam näher kam und dann, vom gezielten Schuss getroffen, umfiel.

Ivo Ospelt

«Faszinierende Hirschbrunft»

Seit 1994 – also schon zwei Jagdperioden – bin ich bei der Triesenberger Jagdgesellschaft. Ich schätze den Aufenthalt in der Natur, wo mich Fauna und Flora und die Beobachtungen unserer Wildtiere in ihrem natürlichen Lebensraum besonders faszinieren. Positiv sind für mich auch die Bewegung in der Natur und die damit verbundene körperliche Fitness. Jedes Jahr von neuem, faszinieren mich



die Hirschbrunft im Herbst sowie die Gamsjagd bei der Brunft im November im Walser Heubärg.

Gaudenz Sele

«I dr Natur bin i am Härgott neeher»

Ich bin seit 1977 bei der Jagdgesellschaft. Natürlich hat sich seither vieles verändert. So hatten wir damals kaum einen Jagddruck und das Wild, das weit weniger Störungen hatte, trat früher aus⁸⁾



und konnte leichter beobachtet werden. Jetzt ist es für mich an der Zeit, den Jüngeren Platz zu machen. Schöne Erinnerungen an gute Jagdkameraden und besondere Jagderlebnisse werden bleiben. Etwa an den Morgen, als ich zusammen «midem Rietli Franz» auf dem Heimweg von einem Pirschgang war, und dann im Bärgwald den wohl ältesten, im Revier je geschossenen Hirsch erlegen konnte. Kurz zur Faszination Jagd: Es ist das Erlebnis in der freien Wildbahn und auch die Nähe zur Natur. Du musst mich jetzt recht verstehen, ich will nicht etwa heucheln oder unserem Pfarrer und Kaplan zu nah treten, aber in der Natur fühle ich mich unserem Härgott halt schon näher als in der Chilcha. Gaudenz sagt's, öffnet seine Schnupftabakdose und nimmt zufrieden eine zünftige «Prise».

Hinweis: Als geschichtliche Ergänzung zu diesem Beitrag empfiehlt sich der Beitrag «Undt wan im gebürg sildbreth geschossen wirdt ...», Streifzug durch die Geschichte der Jagd in Liechtenstein von Josef Eberle (Dorfspiegel Nr. 97 / Januar 2003). Kopien können auf der Gemeinde bestellt werden.

Gritli Sele

«DRUM HAN ICH D'ENGEL ASOO GÄÄRA»

Gritli Sele-Beck, Jahrgang 1935, wird im April siebenundsiebzig Jahre alt. Gritli, eigentlich «Margrith Susanne» getauft, stammt vom Litzischmied und seiner Frau Senzi ab. Gritli hat in ihrem Leben manche Höhen aber auch einige Tiefen erlebt und uns bei einem unterhaltsamen Treffen in ihrer von Engeln umschwebten Wohnung im Täscherloch einiges aus ihrem interessanten Leben erzählt.

VON KLAUS SCHÄDLER

Seit 1982 wohnt Gritli nun bereits in ihrem Haus im Täscherloch. Nach dem Tod ihres Mannes Gottlieb zügelte sie mit ihren fünf Kindern und ihrer bereits schwer kranken Mutter Senzi ins neue Haus Nr. 555. Bis 1986 führte dann Gritli das von ihrem Mann gegründete Busunternehmen «Busreisen Sele» zusammen mit Albert Schädler weiter (ds Katisch Albärt). Die Kinder erlernten alle einen Beruf und gründeten eine Familie. Enkelin Vanessa war 1988 das erste Enkelkind, heute sind es bereits acht, und das Jüngste, Saskia, ist acht Jahre alt, Jahrgang 2004. Gritli übernahm in den vergangenen Jahren gelegentlich «Babysitterdienste», später gelegentlich auch die Betreuung der Kleinen und freut sich heute, wenn Kinder und Enkelkinder regelmässig im Täscherloch auf Besuch kommen. «Mir ischt no kän Tag z lengwiiligi und i has wunderschöö», sagt Gritli.

TÄTA WAR HUF- UND WAGENSCHMIED Ein Blick zurück in die Jugendzeit gibt uns einen interessanten Einblick in Gritlis Leben. Gritlis Vater war der «Litzischmied» Johann Beck. Johann erlernte den Beruf des Huf- und Wagenschmieds, und zwar in der Schweiz, in Schänis. Als Johann später heiraten wollte und seine Taufgotta «ds Manga-Wiibli» hörte, dass Johann das Senzi aus dem Steinord heiraten wolle, habe die Taufgotta Bedenken geäussert: «As weer sus scho rächt, ds Senzi», soll «ds Manga-Wiibli» gesagt haben, «aaber äba, as ischt halt an Tobelhockeri...». Das erzählte Gritlis Mama Senzi dann später im Familienkreis und meinte gelegentlich zum Schmied: «Ja ja, im Tobl duussa bi dr s de, du muascht de undr da Tisch, du hescht mi gnu. Dötta duussa cha di de no as bitz sperza». Gritli kann darüber heute noch herzlich lachen. Johann Beck und Senzi Gassner aus dem Steinord

heirateten am 29. November 1934 und zogen im Haus Nr. 45 in der G rbi ein, wo am 13. April 1935 Tochter Gritli das Licht der Welt erblickte.

Als drei Jahre später Johanns Bruder Hieronymus im Täscherloch ein Haus mit zwei Wohnungen erstellt hatte, zogen Mama Theres und die Kinder Hieronymus, Louis, Daniel und Annali vom Elternhaus auf Leitawis ins Täscherloch und wohnten fortan dort. Damit gab es im Haus Nr. 221 auf Leitawis Platz für die dreiköpfige Familie von Johann, Senzi und Tochter Gritli.

NUR DAS ERSTGEBORENE GRITLI ÜBERLEBTE

Gritli kam also mit drei Jahren ins Haus Nr. 221 auf Leitawis, wo im Erdgeschoss eine Schmiede «Schmitta» eingerichtet war, wo Vater Johann den Beruf des Huf- und Wagenschmieds – sozusagen direkt unter dem Schlafzimmer – nachgehen konnte. Gritli war das erste von insgesamt fünf Kindern, die zwischen 1938 und 1944 im Haus 221 auf Leitawis zur Welt kamen. Die vier Geschwister überlebten aber jeweils nur wenige Tage. «Ich merkte nur, dass meine Mutter traurig war», sagt Gritli. «Man sagte mir nicht, was da vor sich ging. Man sprach vom Poppi und dann hiess es, «dr Schmid und ds Senzi heiland widr an Engel». Drum han ich d Engel asoo g  ra». «Ich habe noch die S rglein meiner Geschwister vor Augen, die S rglein, über die man einen weissen Schleier legte. Die Leute sind gekommen und haben das S rglein mitgenommen. Ich stellte mir dann als Kind vor, dass jetzt das Poppi als Engel mit zwei Fl geln in den Himmel hinauf fliege. Ich habe deshalb heute noch eine ganz besondere Beziehung zu Engeln».

Gritlis Mutter Senzi war eine sehr religiöse und gläubige Frau. Das Vertrauen in den Glauben und die Hoffnung auf Gottes Beistand wurde aber durch den Verlust von vier Neugeborenen auf eine harte Probe gestellt. Als ihr dann noch ein Geistlicher bei einer Lebensbeichte sagte, dass das «die Strafe der Sünde» sei, da verstand Senzi die Welt



nicht mehr. « ns muas dua bir Mama brennd ha», sagt Gritli. Bei Senzi kamen grosse Zweifel auf und es haderte für einige Zeit mit Gott und der Welt. Eines Tages sei dann ein Kapuziner bei der Schmitta auf Leitawis vorbei gekommen. Nach diesem Kapuziner-Besuch, so erinnert sich Gritli heute noch gut, sei es der Mama wieder bedeutend besser gegangen. «Sie war von da an aufgestellt und konnte sich wieder an den kleinen Dingen des Lebens erfreuen».

«Doktor Otto Schädler hat ihnen dann Jahre später erklärt», sagt Gritli, dass die Blutgruppe und der Rhesusfaktor der Eltern der Grund für das Sterben der vier Säuglinge gewesen sei. Es gäbe die sogenannte «Rhesusunvertr glichkeit». Wenn die Frau Rhesus-Negativ sei und der Mann Rhesus-Positiv, dann überlebe nur das Erstgeborene. So wuchs Gritli auf Leitawis als Einzelkind auf. Mama Senzi wusste nun aber, dass die Blutgruppe und der Rhesusfaktor der Eltern der Grund für das Sterben ihrer vier Kinder gewesen war.

EINE SCHÖNE KINDHEIT UF LEITAWIS «Ich hatte dennoch eine sehr schöne Kindheit», sagt Gritli.

Gritli im hellen und freundlichen Zuhause im Täscherloch. Hinter ihr der Herrgottswinkel mit der Muttergottes und zahlreichen Engelein.



Gritli mit den Eltern Senzi und Johann beim Haus Nr. 45 in der Gärbi. Hier kam Gritli am 13. April 1935 zur Welt.

Auf Leitawis, beim Nachbar «Mang» und beim «Manga-Wiibli», das dem Litzischmied und seinen Brüdern Gotta war, und auch beim «Manga-Annali» habe das kleine Gritli sehr viel gegolten. Es ging im Haus Nr. 52 beim Litz Mang wie zuhause ein und aus, durfte die Hühner füttern und die Eier aus dem Hühnerstall holen, und dem Mang habe sie auch Streiche gespielt, zum Beispiel Holzschleiter ins Bett gelegt und so, und auch bei den Nachbarn «bi ds Härmana» ging Gritli fast täglich ein und aus. Man hatte einen ausgezeichneten Kontakt und half einander wo es ging. «Schii händ mich naahi cho laa», sagt Gritli.

Auch «bi ds Undera Härmana Marili» und den Härmana-Kindern fühlte sich Gritli immer wohl und gut aufgehoben. Immer wenn das Marili Brot gebacken habe, «heds mr asoo an Ziabl bachha». Also ein kleines Brötchen, das aus dem restlichen, dem letzten Teig beim Brotbacken geformt und gebacken werden konnte. Auch bei «Bäsi Annali», beim «Müli-Vreenali» und «bi ds Bachbuaba» ging Gritli ein und aus. Aus diesem Haus stammte ein Kapuziner, der Pater Marius. Und in der Stube stand ein «Negerli», das mit dem Kopf nickte, wenn man ihm ein Geldstückchen eingeworfen hatte. Und wenn Gritli gelegentlich ein solches Geldstück hatte, dann ging es dort vorbei und brachte das «Negerli» zum nicken. Gritli: «Als ich das vor einiger Zeit einmal erzählte sagte man mir, dass man «Negerli» heute nicht mehr sagen dürfte». «Äns weer mr de no», meint Gritli, «äns neemt mi jetzt au Wundr, warum as ma äns nümma säga taarf».

VAR SCHÄLLA BIS ZUM WAGARAD An die Zeit des Schmitta-Betriebes erinnert sich Gritli noch sehr gut. In der Wohnung über der Schmitta habe man den Lärm der Maschinen und der Transmissionen gehört. «As hed de albi scho ghöörig boggsat ir Wonig ajoppa». Viele Kunden seien gekommen, um Ketten, Karste, Pickel und Schaufeln flicken zu lassen. Auch Sensen, Gabeln und Rechen wurden

repariert, Hufeisen geformt und Rinder oder Pferde mit Eisen beschlagen. Hand in Hand wurden, gemeinsam mit dem Wagner, auch die vom Schmied hergestellten und zum Glühen gebrachten Eisenreifen über die hölzernen, vom Wagner angefertigten Wagenräder gezogen und dann im Mülibachwasser abgeschreckt. An dem leisen Krachen der Felgen und der Speichen konnte man erkennen, dass sich auf sie rundherum ein starker Druck legte. Das Rad war fertig gebunden. Johann hatte als Hufschmied auch immer Jod im Haus und guten Kontakt zum Apotheker Linder in Vaduz. Dort erhielt er auch zu günstigen Bedingungen grosse Mengen von Verbandstoff und konnte mit Jod und Verbandstoff vielen verletzten Tieren helfen. Er half auch den Bauern beim jährlichen «Chlauh Schniida» und galt bei vielen auch als «Veedokter». Auch die Wasserleitungen in der Gemeinde und auf den Alpen wurden in der Schmitta auf Leitawis gefertigt und dann verlegt. Rohrzäune wurden hergestellt und für den Ofenbauer Ofentüren geschmiedet, die seine Frau Senzi schwarz oder silbrig lackierte usw.

An Arbeit mangelte es dem Litzischmied nie. Wehe aber, sagt Gritli «wenn mein Vater einen neuen Kugelschreiber entdeckte oder irgendwo ein Spielzeugauto sah, dann wurden diese Geräte zuerst auseinander genommen und untersucht, wie sie funktionieren». Johann war äusserst neugierig und lernte so immer wieder dazu. In der Schmitta hatte er auch eigenen elektrischen Strom, den er über eine Turbine mit Wasser aus dem Mülibach gewann. Damit konnte er auch 110 Volt-Glühbirnen betreiben, um nachts arbeiten zu können.

Litzischmied Johann war auch dafür bekannt, dass er gerne die Leute, insbesondere die Kinder ärgerte. Gritli: «Äns ischt de scho böösch gsi, also gergarat hed r de scho gar alls, äns de scho». «Ich hatte einen guten Vater und eine gute Mutter. Schläge gab es nie, aber aufessen musste ich immer und



Die Schmiede und das Elternhaus Nr. 221 auf Leitawis. Davor der umgebaute Kaiser-Autotraktor des Litzischmieds.

dr Belz uf dr Milch hani de gaar nid muga», sagt Gritli. Und als es dann zur Probe aufs Exempel kam und Gritli «den Belz» probieren und sich dann wirklich übergeben musste, sagte der Litzischmied: «Nei, dera muascht keina mee nä ...».

EINZELKIND UND ROLLENSPIELE Als Einzelkind schlüpfte das kleine Gritli in Gedanken oft in eine andere Person oder ein anderes Kind und spielte und redete mit dem imaginären «Gegenüber». «I bi de zwee Persona gsi, i ha de albi änawäg gredt», sagt Gritli. Sie spielte dann zum Beispiel «Mann und Frau und Kind», schlüpfte in deren Rolle und redete für alle aus ihrer jeweiligen Perspektive. «I ha de als Mamma mid dr Poppa kiibat «und jetz folgisch» und de hani grad chunna säga «jetz chund de dr Tätta» ... und asoo is mir au als Einzelchind nia lengwiilig gsi».

ERINNERUNGEN AN DIE SCHULZEIT In der Schule sei sie eine durchschnittliche Schülerin gewesen, meint Gritli heute. Eine Episode ist ihr ganz besonders nachhaltig in Erinnerung geblieben. «Also

gha hättansch di de früaner scho zum Leuga», sagt Gritli. «Ich hatte schöne lange Haare, mit vielen schönen Wellen. Ich hatte Zöpfe und trug das Haar später auch offen». «Dia Wälla sind de halt albi cho naa am Aahawäscha». Dann hat die Schwester Peregrina in der fünften Klasse behauptet und zu mir gesagt, dass ich die Haare brennen würde. Dabei hatte ich vom Haare Brennen oder von einer Haarbrennschere keine Ahnung. Ich wusste nicht einmal, was das ist. Ich habe der Schwester Peregrina erklärt, dass die Haare bei mir einfach so wachsen. Doch sie glaubte mir nicht. Einige Tage später fragte sie mich erneut. Ich konnte ihr nichts anderes sagen als zuvor. Am folgenden Tag fragte sie mich zum dritten Mal und verlangte, dass ich endlich zugeben soll, dass ich die Haare brennen würde. Ich hatte grosse Angst, blieb aber bei meiner Aussage, dass diese einfach von Natur aus solche Wellen hätten. Nun musste ich mit der Schwester in den Gang hinaus. Dort verlangte sie von mir ein Geständnis. Sie frage nun ein letztes Mal, ob ich die Haare brennen würde. «Ja nu, han i gseid, ich chünn



Gritli mit langen Zöpfen als 12jähriges Mädchen bei Schwester Peregrina.

nüüd andersch säga, und scho hani var Schwöschter as par Flättara vertwüschd gha».

NACH DER SCHULZEIT An die Jahrzahl, wann Gritli auf der Sücka beim Wirtepaar Werner und Lucie Schädler «Mädchen für alles» war, erinnert sich Gritli nicht mehr genau. Dass aber der heutige Kulmwirt Arthur Schädler in jenem Jahr zur Welt kam, daran mag sich Gritli noch gut erinnern. Ein Blick in die Familienchronik Triesenberg zeigt, dass Arthur am 7. Mai 1952 geboren wurde. Gritli war also 17.

Auch in der Alpenrose, bei Wirtin Mina Bühler und auch beim Wirteehepaar Alois und Irma Schädler (ds Frisööra Wisi) war Gritli im Service tätig. Für ein Jahr ging sie auch nach Oberschan, ins Gasthaus Sonnenhof und arbeitete dort im Service mit «Militär», die Gäste waren vornehmlich Soldaten und Rekruten. Es folgte ein Jahr im Service im Gasthaus Traube in Sevelen und schliesslich ein Jahr «bim Gufer Badischt und bim Tereesi uf dr Sücka».

FREIZEIT UND AUSGANG «Freizeit und Ausgang, wie ihn die Jungen heute kennen, gab es bei uns eigentlich nicht. Ich getraue es fast nicht zu sagen, aber von zuhause weg ging man nur, wenn man am Abend in ein anderes Haus ging, um dort für einen Verstorbenen zu beten. In ein Gasthaus ein-

zukehren oder an einen Unterhaltungsabend zu gehen, das gab es eigentlich nie. Man arbeitete viel, hatte wenig Freizeit und man war nach der Arbeit müde und blieb ganz einfach zuhause. Einzig einmal ging ich mit Gottlieb zur Operette. Aber das war kurz vor unserer Hochzeit».

Als junges hübsches Mädchen wollte sich Gritli wie alle anderen jungen Damen gelegentlich noch hübscher machen. Gritli schmunzelt und lacht, wenn sie über die damalige Schminktechnik erzählt. «Wir händ nüüd gha, abr halt wella gross sii, wa wr us dr Schual cho sind». Es sei früher nicht anders gewesen als heute. «De hed s dera Kaffeepeckli gä, das hed Frank gheissa», schildert Gritli. Das «Kaffeepeckli» war rundum mit rotem Papier eingefasst. Dieses rote Papier wurde von den Mädchen gesammelt. «Äns schöö rot Kaffeepeckli-papier hä wr de gnetzt und drmid schööni Bäggli gmachat».

HOCHZEIT MIT GOTTLIEB SELE Wie lernte Gritli, obwohl es praktisch keine Freizeit und keinen Ausgang gab, ihren späteren Mann Gottlieb Sele kennen? Gritli: «Wir lernten uns in meiner Alpenrosen-Zeit kennen, wo ich im Service arbeitete. Wir sind dann rund zwei Jahre miteinander gegangen. Ich habe dann auch noch einen dreimonatigen Kochkurs im Bürgerheim in Vaduz besucht, und am 7. Februar 1959 haben wir geheiratet. Ich war damals 24 Jahre alt, Gottlieb war 28. Dann sind wir im Elternhaus von Gottlieb im Haus Nr. 108 in Rotenboden eingezogen, bei ds Tedoora Färdi und seiner Frau Seffi. Wir wohnten im oberen Stock, die Eltern von Gottlieb, Färdi und Seffi, im unteren».

«UUSSÄGNA LAÄ» Nach der Geburt eines jeden seiner fünf Kinder fragte sich Gritli, «wieso muss ich mich jedes Mal aussegnen lassen, was hed an Mamma verbrunga, wensch as Chind gha hed?» Auf die Frage, was denn das sei «uussägna laa», antwortet Gritli: «Damals musste eine jede Mama

Gritli zusammen mit Bäsi Annali (links, die Schwester vom Litzschmied) und Maria Sele, genannt «ds Eiholzmeiti».





Der erste Bus von «Busreisen Sele» Anfang der 1960er Jahre.

nach jeder «Chindbett» zum Pfarrer. Der Pfarrer machte dann «d Uussägnig». Gritli weiss heute noch nicht, warum das von den Frauen respektive den Müttern seitens der Kirche gemacht werden musste. Und wenn schon, so meint Gritli heute, «dann hätte der Mann zumindest auch mitgehen müssen, denn dieser ist ja auch dabei gewesen. Ich bin sicher gläubig und habe gar nichts gegen die Geistlichen, aber gewisse Sachen wie eben das Aussegnen verstehe ich heute noch nicht».

«BUSREISEN SELE» GEGRÜNDET Gottlieb hatte nach der Schulzeit beim Stahlkonzern VÖEST im oberösterreichischen Linz die Lehre als Automechaniker absolviert und dann unter anderem bei Saurer Winterthur und bei Kaiser Traktoren in Schaanwald gearbeitet. Dann entschloss sich Gottlieb, ein eigenes Busunternehmen zu gründen, die Firma «Busreisen Sele». Als Transportunternehmer brachte Gottlieb den ersten Bus im Anbau seines Elternhauses unter. Dort, wo heute Sohn Adolf sein Fahrrad-Geschäft betreibt.

Gottlieb fuhr unter anderem für die Hilti AG den Betriebsbus und machte mit verschiedenen Vereinen, mit Firmen und anderen Organisationen Ausflugsfahrten. Gritli machte den Telefondienst und die obligate Reinigung der Autos, sie bewältigte den Haushalt, die Kindererziehung und auch noch

die diversen administrativen Arbeiten des Busunternehmens.

1971 entschlossen sich Gottlieb und Gritli, im Täscherloch eine grosse Garage für die beiden Busse zu bauen und darauf ein Haus zu erstellen, das aber vorerst nicht weiter ausgebaut werden würde. Leider erlitt dann Gottlieb im Oktober 1972 einen schweren Herzinfarkt, den er zwar mit grosser ärztlicher Hilfe überlebte, der ihm aber in den folgenden Jahren bis zu seinem Tod im Jahr 1981 schwer zu schaffen machte.

HERZINFARKT Was Gritli und Gottlieb in jener Nacht des Herzinfarktes miteinander durchgemacht haben, lässt sich kaum in Worte fassen. Im unteren Stock des Hauses 108 war Gottliebs Vater Ferdinand schwer krank und lag im Sterben und im oberen Stock schliefen fünf kleine Kinder und Gottlieb hatte eine plötzliche Herzattacke. Nun galt es, mitten in der Nacht einen Arzt zu finden, dann musste Gottlieb in seinem lebensbedrohlichen Zustand mit dem Auto selbst nach Balzers zu Dr. Alban Vogt fahren, und schliesslich wurde er ins Spital Walenstadt eingeliefert. Gritli kehrte von Walenstadt mit dem Krankenwagen umgehend wieder nach Triesenberg zurück. Auf Jonaboda liess der Chauffeur Gritli aussteigen. Gritli getraute sich dem Chauffeur nicht zu sagen, dass sie in Rotaboda zuhause sei, und so stieg Gritli um halb fünf Uhr morgens auf Jonaboda aus dem Krankenwagen und musste zu Fuss nach Rotenboden, um dort beim schwer kranken Schwiegervater Ferdi und den fünf teils noch kleinen Kindern wie gewohnt zum Rechten sehen.

Gottlieb hätte am Morgen zudem auf Jonaboda mit seinem Bus für den Triesenberger Frauenverein zum jährlichen Ausflug bereit stehen sollen. Weil Gottlieb regelmässig für den Transportunternehmung Meier in Mauren fuhr, kam Gritli nach einigem Grübeln und Nachdenken auf die Idee, Adolf Meier zu telefonieren. Das Busunternehmen



Familienfoto anlässlich der Erstkommunion von Adolf im Jahr 1973: Von links Gaby, Romy, Gottlieb, Heidi, Vater Gottlieb, Adolf und Mama Gritli.

Meier übernahm den Auftrag. Aus dem Spital Walenstadt kam telefonisch die Nachricht, dass Gottlieb einen sehr, sehr schweren Herzinfarkt erlitten habe und dass es um seine Gesundheit gar nicht gut stehe. Von Walenstadt wurde Gottlieb dann nach Zürich gebracht und dort operiert. «Nach der Operation und der Entlassung aus dem Spital gab es keine Erholungs- oder Rehabilitationsphase, wie das heute gemacht wird», sagt Gritli. «Er hätte sich fleissig bewegen und trainieren müssen, doch tagsüber genierte er sich, spazieren zu gehen. Nachts, wenn es niemand sah, gingen wir dann doch noch «ubr d Egga dür und zrugg».

SCHWERE ZEITEN Gritli: «Am 10. Oktober 1972 starb «dr Rotabodner Eni», am 16. März 1973 ist mein Vater Johann gestorben und schliesslich wurde Mama schwer krank. Ich nahm sie deshalb nach Rotaboda zur Pflege. Mit fünf Kindern und allem drum und dran konnte ich nicht gleichzeitig auch noch auf Leitawis zum Rechten sehen».

Gritli musste dann mit Gottlieb regelmässig nach Zürich und später nach Chur zum Untersuch. Die Gesundheit von Gottlieb blieb aber so stark ange-

schlagen, dass an das Weiterführen des Chauffeurberufes nicht mehr zu denken war. Schon vor dem Herzinfarkt von Gottlieb fuhr gelegentlich Albert Schädler (ds Katisch Albärt) als Buschauffeur in den Diensten des Busunternehmens von Gottlieb Sele. Später standen auch Louis und Martin Frank sowie Rudi Hanselmann für die «Busreisen Sele» im Einsatz.

Gritli und Gottlieb waren 22 Jahre verheiratet, als Gottlieb am 26. November 1981 verstarb. Gottliebs schwer kranke Mutter Seffi starb kurz danach, am 4. Dezember 1981, nur acht Tage nach ihrem Sohn Gottlieb.

Gritli sah, dass die Weiterführung des Busunternehmens schwierig wurde. «As bitz rächna han i au chunna», sagt Gritli, «man hätte neue Autos kaufen müssen, ich selbst verstehe zu wenig davon und mit fremden Leuten zu «kutschieren» wäre vielleicht nicht so einfach gewesen». Auf jeden Fall entschied sich Gritli, das Busunternehmen aufzulösen und die beiden Busse zu verkaufen.

«AS ISCHT MENGA LUFT GGANGA» Am 9. April 1982 zog Gritli mit ihren fünf Kindern und der schwerkranken Mutter Senzi in das zwischenzeitlich ausgebaute Haus Nr. 555 im Täscherloch ein. Seither sind 30 Jahre vergangen. Die Kinder sind lange schon erwachsen und kommen mit ihrer Familie im Täscherloch regelmässig auf Besuch. Gritli wird im April siebenundsiebzig und sagt beim Blick zurück in vergangene Zeiten: «Ja ja, as ischt menga Luft gganga». «Ich hatte es aber immer gut mit den Kindern, sie haben immer zu mir geschaut und tun dies auch heute noch». Und: «I has mid am Härgott rächt, und i has mit am Antonius rächt». Wenn sie einmal nicht mehr weiter wusste, half ihr der feste Glaube: «Härgott, jetz muascht mr du hälfa», habe sie dann jeweils voller Gottvertrauen gesagt. Und der Herrgott habe ihr immer geholfen, und der Glaube gab ihr immer grossen Halt.

AUS DEM LEBEN

Viel Glück den Jungvermählten

10.02.2012 Roger und Sabrina Kaufmann, geb. Vogelsanger, Bodastr. 50
02.03.2012 Thomas und Sonja Heel geb. Looser, Rotenbodenstrasse 47

Wir gratulieren zum Nachwuchs

24.11.2011 Lilly, des Roger und der Manuela Schädler, Büdamistrasse 24
25.11.2011 Anouk, der Nadine Lemaire, Rossbodastrasse 31
01.12.2011 Trishan, des Derek und der Nadia Ratnam,
Matteltiwaldstrasse 24
10.12.2011 Sebastian, der Sabrina Eberle, Raistrasse 5
13.12.2011 Leandro, des Marco und der Bianca Cortese, Frommenhausstr. 7
20.12.2011 Lou, des Matthias und der Birgit Schmid, Gärbistrasse 2
25.01.2012 Leonie, der Anja Nutt, Frommenhausstrasse 14
17.02.2012 Anna, des Dominikus und der Andrea Hemmerle, Spennistr. 68
24.02.2012 Nico, der Monique Zraggen, Bergstrasse 20

Herzlichen Glückwunsch

zum 80. Geburtstag

08.03.1932 Vögeli Jakob, Im Malbun 11
01.04.1932 Wohlwend Anna, Hofstrasse 22

Wir gratulieren

zur Goldenen Hochzeit

23.03.1962 Christa und Alfred Hegenscheidt, Rotenbodenstrasse 134

Einbürgerungen

Infolge Eheschliessung mit einem Triesenberger / einer Triesenbergerin

Grammenidis Vassilios, Rietlistrasse 7
Schädler Carolina, Schaan

Aufnahme infolge längerfristigem Wohnsitz

Zogg Siglinde Maria, Täscherlochstrasse 1

Wir gratulieren den neuen Triesenberger Bürgerinnen und Bürgern zur Aufnahme ins Bürgerrecht.

Wir nehmen Abschied

08.12.2011 Schädler Oliva, Im Täscherloch 45
19.12.2011 Eberle Gerhard, Bühelstrasse 15
09.01.2012 Schädler Alma, Sennwisstrasse 19
09.02.2012 Beck Franz, Im Ried 7
12.02.2012 Schädler Ludwig, Hagstrasse 11
11.03.2012 Reiner Asima, Steinortstrasse 42



DORFSPIEGEL-QUIZ

Haben Sie den Dorfspiegel aufmerksam gelesen? Dann haben Sie die Chance einen Gutschein im Wert von 150 Franken bei der Metzgerei Schädler zu gewinnen.

1. Wie hoch ist das Kostendach, das die Regierung für den Umbau des Jugendhauses bewilligt hat?
2. Wie hiess die Schwester, die nicht glauben konnte, dass Gritli Sele Naturlocken hatte?
3. Wie viel Prozent des heute in Liechtenstein benötigten Stroms werden im Land selber erzeugt?

Senden Sie die Antworten bis 27. April 2012 an: Dorfspiegel-Quiz, Landstrasse 4, 9497 Triesenberg oder an info@triesenberg.li.

Die Auflösungen zum «Quiz» Nr. 122:

1. 60 Prozent
2. Gaudens Bieri
3. Mirjam Müller

Im Artikel über das Feuerlöschwesen wurde bei Korrekturen aus Versehen der Name der Fahnengotta Mirjam Müller gelöscht. So war das Quiz nicht einfach zu lösen. Für diesen Fehler bitten wir Fahnengotta Mirjam und die Leserinnen und Leser um Entschuldigung. Die Gewinnerin des Quiz im Dorfspiegel Nr. 122 ist Maria Lampert, Steinortstrasse 39, 9497 Triesenberg.

